Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 4,50 Mk., bei der Post 4,65 Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 35 Pfg. Wohnungs- und Stellengesuche 30 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen **300 Mark Unfall.**

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Fernsprecher 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto 2852 Cöln.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 90. Samstag, den 17. April 1920. 53. Jahrgang.

Frankreich u. England.

Die französische Republik als Erbin napoleonischen Imperialismus.

Was zwischen Frankreich und England jetzt in Ministerreden, diplomatischen Noten und offiziösen Zeitungsartikeln aus Anlaß des französischen Vormarsches zum Main und zum Odenwald zum Ausdruck gebracht wird, ist in dieser Auseinandersetzung das wichtigste nicht. Das, worauf es schließlich ankommt, sagen die Engländer nicht, dazu sind sie zu gescheit, und die Franzosen hüten sich, einzugestehen, daß sie im Weltkriege wesentlich Englands Geschäfte besorgt und sich umsonst bemüht haben, sich von dieser Rolle zu befreien, denn sie könnten dabei ein ironisches Lachen riskieren. Aber unter Ausschluß der Oeffentlichkeit sagen die regierenden Herren in Paris und London sich wohl ziemlich deutlich, was sie auf dem Herzen haben.

Und das ist das folgende: Millerand in Paris schmettert nach London hinüber: Das schwerste im Kriege hat Frankreich ausgehalten und das größte geleistet. Es hat England durch die Niederlage Deutschlands die Herrschaft zur See zurückgegeben, ohne daß es selbst entsprechenden Gewinn davon gehabt hätte, denn die Zustände auf dem Festlande von Europa bleiben unsicher. Und Lloyd George antwortet kühl aus London: Gewiß hat Frankreich viel getan, aber England noch weit mehr. Ohne britische Hilfe war Frankreich verloren. Die vorherrschende Stellung Englands zur See ist für uns eine Notwendigkeit, weil davon unsere Sicherheit abhängt. Frankreich ist durch seine militärische Position am Rhein und durch die Entwaffnung Deutschlands vollauf gesichert. Es kann daher von England nicht geduldet werden, daß Frankreich das europäische Gleichgewicht, wie es durch den Friedensvertrag hergestellt ist, verschiebt, und noch weniger ist es gestattet, daß Englands Sicherheit vom Festlande aus durch militärische Maßnahmen bedroht wird. England ist kein Militärstaat, sondern eine Handelsmacht, die unbedingt gegen jede Angriffsmöglichkeit gesichert sein muß.

Die Gegensätze sind die, daß England sich die Handelsbeziehungen und die Handelsstraßen nach dem Osten nicht verschließen lassen will, während Frankreich die Tradition des napoleonischen Imperialismus an die Spitze seiner Politik geschrieben hat und sich als dessen Erbin betrachtet, die erste und tonangebende Macht auf dem europäischen Festlande zu sein. Es geht dabei mehr auf den äußeren Glanz hin, als auf eine nüchterne und praktische Politik, für die der Franzose zu unruhig und zu chauvinistisch gesinnt ist, und deshalb laufen Ungeschicklichkeiten, wie der Marsch nach Frankfurt a. M. und nach Darmstadt mit unter. Aber diese Verbrämung der nationalen Glorie ist in Paris nicht zu entbehren, und sie erklärt die Betätigung des Versuches, den Beginn der französischen Zukunftspolitik in die Gegenwart zu verlegen, der sonst etwas seltsam erscheinen könnte, da kaum dreiviertel Jahr seit der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles verflossen sind. Daß England nicht stillschweigend zusehen würde, darüber konnte man in Paris nicht im Zweifel sein, man konnte sich höchstens über den Grad des zu erwartenden britischen Protestes täuschen.

Hätte das Vorrücken der französischen Truppen ausschließlich und ohne jeden Nebengedanken dem Zweck gegolten, Deutschland noch weiter zu demütigen, so würde die Londoner Regierung sich nicht so ereifert haben. Aber an der Themse ist das tiefere Ziel der französischen Frontveränderung wohl erkannt. Frankreich hat seinen Trumpf als kontinentale europäische Vormacht ausspielen und seine Hegemonie betätigen wollen. In welchen Etappen der Weg hat weitergehen sollen, kann man nur vermuten; es ist anzunehmen, daß die Verankerung der neuen osteuropäischen Staaten in die Pariser Interessen in unauslösbarer Form als nächster Schritt anzusehen ist. Und wenn England auch hier Frankreich gern den äußeren Glanz seiner polnischen, tschecho-slowakischen und serbischen Protektorrolle läßt, die Einbeziehung der mächtigen Wasserstraße der Donau in den französischen Einfluß ist ein Punkt, den man in London nicht hinzunehmen geneigt ist. Natürlich könnte das nicht von heute auf morgen geschehen, aber wenn der französische Imperialismus das Festland von Europa als seine Domäne betrachtet, so wird es nicht die mageren Stellen nehmen, und die fetten beiseite liegen lassen. Eher umgekehrt. Frankreich ist seit 50 Jahren Republik, aber die Ziele napoleonischen Imperialismus sind seine Lieblingsprojekte. Und England hat nicht die deutsche Macht zur See ausgeschaltet, um sich später einmal vom Festlande her von irgendwem bedrohen zu lassen. Keine politische Freundschaft in der Welt hat nicht für alle Zeiten ausgehalten, zumal dann nicht, wenn sie unter Zwangsverhältnissen geschlossen wurde.

Es ist daher nicht auffallend, daß in London unentwegt an dem bisherigen Protestständpunkt gegen Frankreichs Vorgehen festgehalten wird, nicht dem zunächst bedrohten Deutschland zu Gefallen, sondern sich selbst zu Liebe. Was die Franzosen aus Deutschland machen möchten, wird aber allen neutralen Staaten in Europa zu erkennen geben, was sie zu erwarten haben, wenn Frankreich freie Hand behält, seine Interessen selbstsüchtig auszunützen. Man braucht nicht im Hintergrunde aller dieser Auseinandersetzungen das Wetterleuchten eines neuen Krieges zu erblicken, aber nach einem Frieden auf Erden, einem echten Frieden, sieht es ganz gewiß nicht aus.

—00O00—

Neue Putschgefahren?

WTB Berlin, 16. April. Das Reichswehrministreium teilt mit: Bei der Reichsregierung liefen gestern am Spätnachmittag Nachrichten ein über eine Zusammenkunft von namentlich genannten Offizieren, die größtenteils dem Reichswehrgruppenkommando I angehören, und radikal gerichteten Arbeiterführern, die im Reichswehrministerium um 8 Uhr abends stattfinden sollte. Die militärischen Teilnehmer an dieser Sitzung wurden durch ausführliche Angaben erheblich belastet. Die Sitzung hat tatsächlich um 8 Uhr abends im Dienstzimmer des Hauptmanns von Diebahn stattgefunden. Es haben daran teilgenommen: die Hauptleute von Diebahn und Bohnstedt, Kapitänleutnant Altvater, Leutnant v. Diebahn, ferner ein Zivilingenieur, der kürzlich aus englischer Gefangenschaft zurückgekehrt ist, sowie die Herren Bertram — nach seiner Angabe Gründer des Vereins der Frontsoldaten — und Kahlert — nach seiner Angabe Uhrmacher — aus Großlichterfelde.

Der Reichswehrminister ließ bald nach 8 Uhr die Sitzung ausheben und hat dann persönlich noch im Laufe der Nacht die Teilnehmer einzeln vernommen. Er hat alsdann angeordnet, daß alle, mit Ausnahme des Hauptmanns Bohnstedt, der nur einem Dienstbefehl zufolge an der Sitzung teilnahm, bis zur weiteren Klärung der Angelegenheit im Polizeipräsidium in Berlin in Schutzhaft zu halten sind. Die Untersuchung wird heute vormittag durch Gegenüberstellung der Belastungszeugen mit den Teilnehmern an der Sitzung schnellstens fortgesetzt. Neben dem Tatbestand und den anderen Absichten der Teilnehmer wird festzustellen sein, ob noch andere Personen zu dieser Sitzung geladen waren, die aus irgend welchem Grunde nicht erschienen sind.

Ueber die Angelegenheit wird weiter gemeldet:

TU Berlin, 17. April. Wie die offiziösen P. P. N. erfahren, hat sich Polizeipräsident Richter entschlossen, gegen die im Reichswehrministerium festgenommenen Offiziere, Hauptmann v. Diebahn und Kapitänleutnant Altvater keinen Schutzhaftbefehl zu erlassen, so daß sie wieder in Freiheit gesetzt worden sind. Die durch den Staatskommissar Weismann vorgenommene Untersuchung ergab, daß die Offiziere erklärten, sie wären mit Wissen ihrer vorgesetzten Behörden mit Vertretern der Arbeiterschaft in Verbindung getreten, um durch Vermittelung der Führer eine Waffenabgabe zu erreichen. Sie hätten vorgeschlagen, daß die Waffen der Arbeiter an die Depots abgegeben werden sollten, unter gemeinschaftlicher Kontrolle des Reichswehrministeriums und der Arbeiterschaft. Die Vermittlung habe der ihnen persönlich bekannte Bertram übernommen. Dieser habe auch eine Besprechung mit Herrn Wegmann in dessen Wohnung am vorigen Sonntag nachmittag zustande gebracht. In der Besprechung sei von den Offizieren lediglich dargelegt worden, daß das Mißtrauen zwischen der Arbeiterschaft und der Reichswehr verschwinden müsse. Dazu würde am besten die Waffenabgabe der Arbeiter unter gemeinsamer Kontrolle dienen. Das als Zeuge vernommene Vollzugsratsmitglied erklärte demgegenüber, er habe in die Unterredung nur eingewilligt, weil Bertram, den er persönlich auch nicht näher kenne, ihm gesagt hätte, es handle sich um Offiziere, die die bisherige Politik verdammten und einsähen, daß eine Gesundung Deutschlands nur durch die Diktatur des Proletariats möglich sei. Er habe den Offizieren ursprünglich sein Mißtrauen offen ausgesprochen, aber sie hätten öfters die Ehrlichkeit ihrer Gesinnung beteuert. Von einer Entwaffnung der Arbeiterschaft sei nicht die Rede gewesen, sondern von einer Bewaffnung zum gemeinsamen Vorgehen mit der Reichswehr gegen die Regierung. Zum Schluß hätten sich die Anwesenden feierlich gegenseitiges Stillschweigen zugesagt. Die Offiziere bleiben demgegenüber bei ihrer Darstellung. Angesichts dieser Auffassung war Polizeipräsident Richter der Auffassung, daß entweder die beiden Offiziere wirklich an eine gemeinsame Verschwörung von Militaristen und Kommunisten gedacht hätten, — dann gehörten sie ins Irrenhaus und nicht in die Schutzhaft —, oder daß sie durch eine List die Arbeiter zur Waffenabgabe hätten veranlassen wollen, dann seien sie betrogene Betrüger. In jedem Falle komme die Schutzhaft nicht in Betracht, die nur bei unmittelbar vorhandener Gefährdung der Staatssicherheit verhängt werden dürfe. Ein etwaiges Vorgehen der Offiziere müsse disziplinarisch oder strafrechtlich geahndet werden.

Das Einverständnis mit dem Landesfeind.

Ein christlicher Gewerkschaftsführer hatte Gelegenheit, in einem Kölner Zuge ein Gespräch zu belauschen, in dem die ganzen Aktionspläne für die nächsten Ereignisse im Ruhrgebiet verhandelt wurden. Die Reisenden kamen von einer Verhandlung mit einer Ententekommission in Köln. Nach der Unterhaltung der Betreffenden sollen in den nächsten Tagen in verschiedenen Gegenden Deutschlands, besonders in Hamburg und Berlin, Scheinputsche gemacht werden, um die Reichswehr vom Industrierevier abzulenken. Dann soll die Arbeiterschaft wieder bewaffnet werden. Die Waffenlager in Elberfeld, Barmen und Remscheid seien zu diesem Zwecke gesichert. In derselben Nacht sollte noch eine geheime Besprechung mit dem Vollzugsausschuß in Barmen erfolgen, wohin die betreffenden Leute reisten. Es sei Vorsorge getroffen, daß sofort 200 Geiseln verhaftet würden und daß die Kampfleitung vorläufig an der Grenze des besetzten Gebietes, in Dohwinkel, ihren Sitz nehmen soll. Man hofft, die in das besetzte Gebiet übergetretenen roten Truppen wieder zurück zu bekommen. Die Kampflinie sei bei Unna an der Lippe wieder einzunehmen. Den Versuch, das Ruhrgebiet durch die Reichswehr in die Hand der Regierung zu bringen, würde die Entente mit der Besetzung des Ruhrgebiets beantworten. Damit sei das übrige Deutschland ohne weiteres in die Hände des Proletariats gegeben. Das Blutbad werde zwar größer werden als beim ersten Mal, aber man werde das Ziel erreichen.

Neue Verlangen an Deutschland.

Paris, 16. April. Im Laufe der Besprechungen, die Millerand gestern mit Lord Derby hatte, hat der englische Botschafter vorgeschlagen, daß den alliierten Vertretern in Berlin gleichlautende Instruktionen gesandt werden sollen, um der deutschen Regierung erneut bekannt zu geben, 1. daß man von ihr erwarte, daß sie den Versailler Friedensvertrag genau ausführe, hauptsächlich die Punkte, die auf die Verminderung der Armee und die Verminderung des Kriegsmaterials sich beziehen; 2. daß die Mächte weder eine Wiederherstellung des militärischen Regimes, noch eine anarchische Revolution dulden werden; 3. daß das Versprechen, das die Mächte Deutschland hinsichtlich seines wirtschaftlichen Wiederaufbaues gemacht haben, wie beispielweise die Gewährung internationaler Kredite und Lieferung von Rohmaterialien, von der Erfüllung vorgenannter Bedingungen abhängig ist.

—00O00—

Treubekenntnisse zum Reiche.

Forderungen von Eupen, Malmedy u. Monschau.

In Eupen und Malmedy haben die Streikenden folgende Forderungen gestellt: 1. Gleichmäßige und anständige Behandlung durch die Besatzung. 2. Umwechslung des Geldes auf der Grundlage der Rückkehr zum Markkurs. 3. Einwandfreie Offenlegung der Protestlisten in den Kreisen. 4. Die Bahn Aachen—Kalterherberg bleibt bei Deutschland. Diesen Hauptforderungen reihen sich andere Forderungen an.

In Monschau hat die Streikleitung folgende Forderungen eingereicht: „Wir bitten nicht, sondern fordern vor der Welt als unser gutes Recht: 1. daß die Bahnlinie Kalterherberg—Kaeren in deutschem Besitz bleibt, 2. geheime Abstimmung in kürzester Zeit in den strittigen Grenzgebieten, 3. Beschränkung der interalliierten Kommission auf die ihr im Rheinlandabkommen zustehenden Befugnisse, 4. Unterbindung der Eingriffe der einer Diktatur gleichkommenden Militärgewalt in deutsche Verwaltungsangelegenheiten. Wir unterstützen ferner die wirtschaftlichen Forderungen unsere bedrohten und durch Abtretung an Belgien wirtschaftlich gelähmten Nachbarkreise Eupen und Malmedy, die wir nach wie vor als zu uns gehörig betrachten im Einvernehmen mit dem Willen der dortigen Bevölkerung. Wir verurteilen als treue Anhänger des Reiches auf das schärfste den Einmarsch französischer Truppen ins freie deutsche Gebiet. Die öffentliche Ordnung wird durch Streikende nicht gestört.

Der wertlose Völkerbund

„Nieuwe Courant" schreibt: Die Kluft zwischen den Verbündeten ist deutlich sichtbar geworden. Auf der einen Seite stehen Frankreich, sein Trabant Belgien und Japan. Dieses Land hat Millerand wissen lassen, daß es die Besetzung der deutschen Städte billige. „Nieuwe Courant" bemerkt dazu: Während Foch das Kommando zum Vorrücken gibt, landet die japanische Marine ihre Truppen in Wladiwostok. Frankfurt und Wladiwostok, diese Namen bedeuten beide einen Widerspruch gegen die englische Führung in der allgemeinen Politik und gegen den Gedanken des Völkerbundes. Auf der anderen Seite stehen England und Italien mit dem neuen Oesterreich, das sich dem Westen zuwendet. Abseits stehen die Vereinigten Staaten, die in der ganzen Krisis sicherlich eine Haltung zu ungunsten Frankreichs angenommen haben, ohne aber diese Stimmung in einer amtlichen Note zum Ausdruck zu bringen. Für die Zukunft der Welt verspricht dieser Zustand nichts Gutes. Der Völkerbund wird so ein Instrument in der Hand einer der beiden Gruppen, oder er verliert jede Bedeutung. Dieses würde die unheilvollsten Folgen haben. Deshalb ist allein Rettung möglich, wenn die Weltpolitik auf eine neue Grundlage gestellt wird, indem der in Amerika schon oft befürwortete Gedanke einer ganz neuen Friedenskonferenz angenommen würde.

—oOo—

Spaltung in der Zentrumspartei?

Cöln, 16. April. Wie der Korrespondent der „Frankf. Ztg." berichtet, erläßt der Zentrumsvorstand einen Aufruf an die Gesinungsgenossen zur Bildung eines Rechtsblockes der christlichen Volkspartei im Zentrum. In dem Aufruf wird gesagt, man könne nicht länger ruhig zusehen, wie im Zentrum eine Linksrichtung zur Herrschaft gelange, die eine Umorientierung im Sinne liberal-sozialistischer Tendenzen bedeute. Die verhängnisvolle Politik, die im Zentrum unter der Führung Erzbergers im Jahre 1917 begonnen, und der seine Politik bekanntlich mit der Sozialdemokratie geführt habe, sei tief bedauerlich. Heute stehe man vor einer Kette von Enttäuschungen. Es stehe alles auf dem Spiel. Der Aufruf verlangt als Richtlinien einer christlichen Politik neben einer Anzahl kultureller, wirtschaftlicher und politischer Forderungen die Ablehnung eines deutschen Einheitsstaates, der rücksichtslos alle gesetzgebende und anordnende Gewalt zentralisiere. Es sei zu fordern: volle Selbständigkeit der einzelnen gleichberechtigten Gliedstaaten.

—oOo—

Zur Lage im Industriegebiet.

WTB Münster, 16. April. Die Gruppe Münster hat gestern die Linie Leithe-südwestlich Wattenscheid bis zur Abzweigung der Bahn Höntrop-Wiemelhausen-Dannenbaum-südöstlich Altenbochum ohne Zwischenfall erreicht. Im Anschluß daran ist die Gruppe Haas bis zur Linie Dannenbaum-Langendreer-Stockum-Kruckel-Syburg vorgegangen.

Schutz für Leben, Eigentum und Freiheit.

Essen, 16. April. Die Beamten der Siemens-Schuckertwerke, G. m. b. H., in Essen haben an den Oberbürgermeister der Stadt Essen ein Schreiben gerichtet, in dem sie erklären, daß sie nur in einer dem Parteigetriebe entrückten, zuverlässigen und straff organisierten Polizei die erste Voraussetzung für den Schutz von Leben, Eigentum und Freiheit erblicken. Sie seien sofort entschlossen, ihre Berufstätigkeit einzustellen, wenn durch die Zurückziehung der Truppen die Wiederkehr den Anarchie in den Bereich der Möglichkeit gerückt wird.

Soviel ist sicher: Werden die Reichsregimenter aus dem Ruhrbezirk zurückgezogen, so werden sie marschbereit an der in Frage kommenden Grenze versammelt werden, um beim geringsten Anzeichen neuer bolschewistischer Umtriebe wieder zur Stelle zu sein.

Nur so kann endgültige Beruhigung eintreten. Bezüglich der Ortswehren ist man bereits vielfach bedenklich geworden. Es haben sich eine Reihe von Bedenken gezeigt, die teilweise auch von sehr maßgebenden Stellen und von recht weit linksstehenden Personen erhoben werden. Man hat festgestellt, daß Führer der Roten Armee sehr weitgehende Vorbereitungen getroffen haben, um die Ortswehren zu einem Rekrutierungsbureau für künftige Kämpfe zu machen und um auf diesem Wege auch Waffen vor der Beschlagnahme zu retten, die dann für eine neue Erhebung bereitliegen würden. Deshalb sehen heute vielfach auch Sozialisten die Lösung der Sicherheitsfrage nicht in der Ortswehr, sondern in einer starken Vermehrung der grünen Polizei.

Schärferes Zugreifen.

Auf Grund des § 48 Absatz 2 der Reichsverfassung hat der Reichspräsident für die Regierungsbezirke Düsseldorf, Arnsberg und Münster folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Alle Schußwaffen, sowie Munition aller Art zu Schußwaffen sind sofort abzuliefern. Der Inhaber der vollziehenden Gewalt bestimmt, wo und bis wann spätestens die Ablieferung zu geschehen hat. Er setzt fest, welche Ausnahmen von der Ablieferungspflicht gelten sollen. Als Feuerwaffen gelten: Gewehre, Karabiner, Pistolen, Maschinengewehre, Handgranaten, Gewehrgranaten, Minenwerfer und Flammenwerfer.

§ 2. Wer nach Ablauf der Ablieferungsfrist vorsätzlich und unbefugt Waffen oder Munition im Besitz oder Gewahrsam hat, wird mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren, in schweren Fällen mit dem Tode oder lebenslänglichem Zuchthaus bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so ist die Strafe Gefängnis nicht unter einem Jahre. Zur Aburteilung der in Absatz 1 bezeichneten Verbrechen sind die außerordentlichen Kriegsgerichte zuständig.

§ 3. Diese Verordnung ist sofort in sämtlichen Gmeinden des Bezirks in ortsüblicher Weise bekanntzumachen. Sie tritt mit der Bekanntmachung in Kraft.

Zu der vorstehenden Bekanntmachung ist folgender Zusatz des Kommandierenden des Wehrkreiskommandos 6 in Münster erlassen worden:

„Die Ablieferung aller Schußwaffen gemäß § 1 der vorstehenden Verordnung und der Munition aller Art dazu hat bestimmt innerhalb 48 Stunden nach der Bekanntmachung dieser Verordnung zu erfolgen. Abgabe an die Truppe, wo keine Truppe am Orte ist, an die Ortspolizeibehörde.

Zum Waffentragen sind berechtigt die Truppe, die Sicherheitspolizei, die Polizei, Gendarmerie, die Forst-, Zoll- und Steuerbeamten, die Inhaber eines ordnungsmäßig ausgestellten Waffenscheines. Alle Militär- und Polizeibehörden haben den Zeitpunkt der Veröffentlichung festzulegen."

Aus Stadt und Land.

** Schwerte, 17. April.

** **(Der Steuerabzug vom Lohn.)** Der Tag, an dem aufgrund des Einkommensteuergesetzes 10 Prozent bei der Lohnzahlung durch den Arbeitgeber abgezogen werden, wird vom Reichsminister der Finanzen demnächst bekannt gegeben. Erst mit dem Inkrafttreten der genannten Bestimmungen beginnt der Lohnabzug. Auf bereits erfolgte Lohn- und Gehaltszahlungen erstreckt sich der Abzug nicht.

** **(Ungültige Betriebsrats - Wahlen.)** Das Reichs- und Staatskommissariat teilt mit: Während der letzten Unruhen sind in verschiedenen Orten Betriebsratswahlen vorgenommen worden, wobei die Vorschriften des Betriebsrätegesetzes zum Teil außer acht gelassen worden sind. Solche ungesetzlichen Wahlen können nicht anerkannt werden. Sie verpflichten weder die Unternehmer noch die Arbeiterschaft. Eine ordnungsmäßige Vertretung der Arbeiterschaft ist nur dann vorhanden, wenn bei der Wahl alle Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes beachtet worden sind.

** **(Das Vogelheer)** vermehrt sich nun von Tag zu Tag. Es erscheint im April auch die Schwalbe, der vertrauteste Vogel der Menschen, sie besonders ist der Bote der warmen Zeit. Außerdem stellen sich ein der geschwätzige Zeisig, die sangreiche Grasmücke, die girrende Turteltaube, das Blaukehlchen, der Wiedehopf, der neckende Kuckuck und die leider sehr selten gewordene Nachtigall. Das Nestbauen beginnt allgemein; die meisten Singvögel legen schon Eier, und die Stare, Lerchen, Amseln, Drosseln fangen im April bereits an zu brüten. Man schütze die Vogelnester und warne die Kinder vor dem rohen Zerstören. Auch durch das späte Verschneiden der Heckenzäune werden unabsichtlich viele Nester zerstört.

** **(Militärsport.)** Auf die morgen nachmittag auf dem „Schützenhofe" hier stattfindende militärsportliche Veranstaltung sei nochmals besonders hingewiesen. Die Kämpfe werden voraussichtlich eine sehr starke Besetzung aufweisen. Neben Staffelläufen über 4 mal 100 Meter und 10 mal 100 Meter beansprucht der Armeegepäckmarsch über 20 km in feldmarschmäßiger Ausrüstung und mit 20 Pfd. Tornister-Beschwerung das Hauptinteresse. Start und Ziel dieses in Schwerte erstmalig gebotenen Sportzweiges ist der „Schützenhof", wo eine Anfangs- und Endrunde auf dem Platz zurückgelegt wird. Der Gepäckmarsch beginnt 2,30 Uhr. 3 Uhr treten sich die Regimentsmannschaft und die 1. Mannschaft der Schwerter Sportvereinigung 06 zum Fußball-Rückspiel gegenüber. Nach dem Spiel, und zwar gegen 5 Uhr, werden die Sieger des Gepäckmarsches zurückerwartet. Während der Veranstaltung wartet die Regimentsmusik mit Vorträgen auf. — Wie wir hören, haben die Meldungen zum Gepäckmarsch an Zahl alle Erwartungen weit übertroffen. Neben den Angehörigen der hier und in der Umgebung in Quartier liegenden Truppen treten voraussichtlich auch Sportler und Turner in Wettbewerb, was den Reiz der Veranstaltung noch erhöht. Es darf mit mehr als 70 Teilnehmern gerechnet werden. Die übrigen militärsportlichen Wettkämpfe finden gleichfalls eine sehr starke Besetzung, z. T. mit bekannten Berliner sportlichen Größen. Jedenfalls handelt es sich um eine Veranstaltung, wie sie nach Art, Umfang und Bedeutung sobald nicht wieder geboten werden dürfte. Die Kämpfe beginnen um 2 Uhr auf dem Schützenhof.

** **(Militär-Konzerte)** Die Kapelle des Reichswehr-Infanterie-Regts 103 gibt heute abend 7½ Uhr im Freischütz ein großes Konzert mit sehr gewähltem Programm. Am morgigen Sonntag nachmittag 5 Uhr findet ein Konzert der Kapelle im Fritzen-Köttersch en Saale in Westhofen mit Tanz statt. Angesichts der wirklich guten Leistungen der Kapelle kann ein Besuch der Konzerte nur empfohlen werden.

** **(Kriegerverein.)** In der unter Leitung des 1. Vorsitzenden Herrn Althoff abgehaltenen Generalversammlung wurde beschlossen, den Bedingungen zuzustimmen, von denen der Kampfgenossenverein seine Verschmelzung mit dem Kriegerverein abhängig gemacht hatte. Der 2. Vorsitzende gab einen Ueberblick über die Zusammensetzung der Reichswehr.

** **(Volksbibliothek.)** Bis zum 31. März d. J. sind ausgeliehen 100 287 Bände, davon 2849 im 1. Vierteljahr 1920.

** **(Künstler-Konzerte)** werden morgen (Sonntag) nachmittag im Cafe Duisberg und im Hotel Jungesblut geboten. Im erstgenannten Lokal findet heute (Samstag) abend außerdem ein Sonder-Konzert der hier bestens bekannten Kapelle Meise statt, dem sich ein Tanz anschließen soll. (Siehe auch Anz.)

** **(Preisgekrönt.)** Die Stadt Crefeld hatte zur Erlangung von Vorentwürfen für den Neubau einer Oberrealschule einen Wettbewerb unter allen in Rheinland und Westfalen ansässigen Architekten ausgeschrieben, und außerdem noch gegen besondere Vergütung die Herren Architekt Brantzky-Köln, Professor Kreis-Düsseldorf und Professor Metzendorf-Essen (Ruhr) zur Teilnahme am Wettbewerb eingeladen. Das Preisgericht, welchem bedeutende deutsche Baukünstler angehörten, hat den Entwurf Kennwort „Städtebild", Verfasser B. D. A. Carl H. J. Schmitz-Schwerte, zum Preise von 1000.— Mark angekauft.

** **(Der M.-G.-V. „Liederfreund")** veranstaltet am morgigen Sonntag im „Reiche des Wassers" ein Frühjahrsfest, bestehend aus Vokal- und Instrumental-Konzert, Theater und Tanz. Die Feier ist aufs Beste vorbereitet, sodaß den Besuchern recht vergnügte Stunden geboten werden. (Siehe auch Anzeige.)

** **(Vereitelter Diebstahl.)** Bei dem Versuch, das im Hofe des Postgebäudes aufgestellte Militärauto zu berauben, wurden gestern abend vier junge Burschen beobachtet. Dank der entschlossenen Haltung eines dem Postgebäude gegenüber im Senningsweg wohnenden jungen Mannes konnten die Spitzbuben festgenommen und in Nummer Sicher gebracht werden.

** **(Verbot der militärischen Betätigung der höheren Schüler.)** Ein soeben ausgegebener Erlaß des Ministers für Wissenschaften, Kunst und Volksbildung ordnet an: Die Direktoren der höheren Lehranstalten für die männliche Jugend sind anzuweisen, den Schülern den Beitritt zu militärischen Organisationen (Freiwilligen-Regimenter, Einwohner- und Ortswehren usw.) zu untersagen.

** **Lichtendorf, 16. April. (Ein folgenschwerer Unglücksfall)** ereignete sich vorgestern in den Nachmittagsstunden auf der hiesigen Römerstraße. Ein schwer mit Kohlen beladenes zweispänniges Fuhrwerk des Landwirts Hakenkamp hierselbst geriet infolge des starken Gefälles der Straße ins Rutschen und kam, weil die Bremsvorrichtung versagte

—

Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

34) (Nachdruck verboten)

Von der Dschunke aus waren die Flüchtlinge sofort bemerkt worden, und ein herübergeschickter Sampan, ein starkgebautes Boot mit nur einem Riemen, brachte sie rasch an Bord.

Ein letztes dankerfülltes Absuchen der Landschaft nach der Richtung hin, wo das Yamen Lau-Yangs liegen mußte, ein Klappern und Schlagen der gehißten Mattensegel, und das Fahrzeug setzte sich stampfend und bäumend in Bewegung.

Holday übernahm sofort das Kommando. Er fürchtete ernstlich verfolgt zu werden, denn dem Pöbel konnte die Flucht der Fremden nicht lange verborgen bleiben, und der Gedanke, daß sie dem Meere sich zugewandt haben müßten, war sehr naheliegend.

Hart am Winde lief die Dschunke durch die kabbelige See, deren weißblasige Schaumkronen das flüchtige Schiff anzustarren schienen mit feindseligen Augen. Die Spieren ächzten, der aus den Segeln niederstreichende Wind sang klagende Melodien, das aus Ledergeflecht hergestellte Tauwerk pendelte, den Bewegungen des Schiffes folgend, hin und her und schlug knarrend gegeneinander. Kein Gestirn lächelte nieder auf die abermals dem Meere Preisgegebenen. Der mißfarbene Regendunst senkte sich immer tiefer auf das Wasser, eine drückende Stille schwebte in der Luft, jedes Wort klang seltsam tief und blechern.

Die Flüchtlinge hatten es sich in dem Laderaum der Dschunke, so gut es ging, bequem gemacht. Dank der Fürsorge Lau-Yangs war der ja einigermaßen wohnlich eingerichtet und nach Möglichkeit seines trostlosen Charakters entäußert.

Durch aufgenagelte goldglänzende Matten wurden die salzzerfressenen feuchten Bordwände dem Auge entzogen, dickes Strohgeflecht bedeckte den glitschigen Fußboden, mitgenommene Decken und Polster dienten als Lagerstätten. Den beiden Frauen hatte man die kleine Kabine des chinesischen Schiffsführers und seines Steuermannes eingeräumt.

So ließ sich das Trostlose der Lage wenigstens äußerlich einigermaßen vergessen, zumal ein tiefer Schlaf alle die Aermsten bald nach dem Absegeln der Dschunke bettete an seiner weichen Brust.

„Schlaft, ihr Armen," murmelte Holday als er gegen Morgen in den Raum hinabstieg um sich ebenfalls zu kurzer Ruhe niederzustrecken. „Ihr werdet noch früh genug erwachen und dann mit Entsetzen dem greulichen Gespenst der Seekrankheit ins fahle Antlitz sehen."

Und weiter flog das Schiff. Selbst der Monsun, der mit dem grauenden Morgen immer mehr auffrischte, empfand etwas wie Freude über das wackere Verhalten dieser Nußschale.

Komm' mit, rief er dem Schiffchen zu; kommt mit, winkte er mit silberschimmernden Armen hinauf nach den indigofarbenen Wolken, nach den weißbrüstigen Sturmvögeln und Möwen.

Machte der grauschwarze Nebel sich da auf die Beine!

Ein toller Wettlauf begann zwischen der leichtbeschwingten Dschunke, den jagenden Wolken, den flatternden und kreischenden Vögeln und den weißköpfigen, sich überstürzenden Wogen.

Und immer blieb die Dschunke Sieger.

Keuchend eilte sie dahin, die Masten gebogen wie Gerten unter dem ungeheuren Druck der strotzenden Segel, und die Windsbraut weit hinter sich zurücklassend.

Holday stieß einen vergnügten Pfiff aus, als er nach einigen Stunden das triefende Deck wieder betrat.

„So ist's gut," lachte er den chinesischen Steuermann an. „Bei solcher Brise haben wir den nächsten Hafen erreicht, ehe zehn Tage vergehen."

Schweigend deutete der Steuermann gen Osten.

Fern am Horizont, dort, wo die Sonne emporsteigen mußte über die Kimme, dort stand statt der gewöhnlichen, buntglühenden Farben ein tiefvioletter, schmaler Streifen.

Und Holdays Gesicht wurde mit einem Male tiefernst.

Was da noch schläfrig sich reckte, das kannte er nur zu wohl. Es war der Taifun, der gefürchtete Wirbelwind dieser Breiten. Bald würde der dräuend das zottige Haupt erheben und über die See hinrasen mit Brüllen und Fauchen.

Und dann wehe, dreimal wehe dem bedauernswerten Schiff, das von dem vernichtenden Hauch des Ungetüms erreicht wurde.

12. Kapitel.

Im kleinen Empfangssaal des Gouvernements stand auf hohem Katafalk der Sarg mit der Leiche des vermeintlichen Enkels Lori Holdays.

Ernst und stumm hielt ein wahrer Hain von Palmen getreulich Wache bei dem Entschlafenen; das Gefieder gesenkt vor der Majestät des Todes. Mit mattem, gelblichem Schein brannten die Kerzen, als wollten auch sie mit einstimmen in den über dem ganzen Hause lastenden Schmerz.

Am Fußende knieten Lord Holday und die Lady; die letztere, eine imponierende Erscheinung, prangend in des Alters Silberkrone tiefes Weh in den tränenumflorten, milden Augen, der Gouverneur nur mit Mühe sich aufrechthaltend unter der Wucht des über ihn hereingebrochenen Schicksalsschlages. Doch unter dieser scheinbar so ruhigen Oberfläche barg sich ein furchtbares Debacle, ein Zusammenbruch alles dessen, was dem Lord bis ins hohe Alter hinein die stolze Zuversicht und damit die jugendliche Spannkraft gegeben.

Dank seiner energischen Maßnahmen verpuffte die Erhebung auf das kläglichste.

Einige Salven der Truppen, ein paar Granaten der Kriegsschiffe hinein in das menschenwimmelnde Heiwangho und der Pöbel lief auseinander. Als im Frühlicht des jungen Tages das Militär die Chinesenstadt besetzte und zahlreiche Verhaftungen vornahm, dachte niemand an Widerstand.

Aehnlich lauteten die aus den größeren Städten vorliegenden telegraphischen Meldungen.

Hie und da war es zum Blutvergießen gekommen, im allgemeinen aber wurde auch diese Bewegung hinweggefegt mit hartem Besen, und zahlreiche Schuldige harrten des standrechtlich über sie verhängten Todes.

Den Gouverneur von Heiwangho traf auch nicht der leiseste Vorwurf, zumal gerade er noch am Abend des Changwupingfestes die Settlements und Konsulate der größeren Städte telegraphisch alarmierte und auch schon vorher auf die schwachen Anzeichen eines geplanten Putsches hinwies.

Vor dem eigenen Gewissen, das der strengdenkende Mann sich selbst zum Richter setzte, konnte er nicht bestehen.

Es stand fest, daß Heiwangho den Herd der Unruhen bildete. Wochenlang fanden fast direkt unter den Augen der englischen Behörde geheime Versammlungen statt, Agitatoren reisten unbehelligt hin und her, einer der gefährlichsten dieser Sendlinge nistete sich im eigenen Hause ein — Lord Holday, der von Gesetz und Recht bestellte Hüter und Wächter der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, merkte von alledem nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Unabhängige als Hochverräter.

Der Schlußtag der politischen Debatte in der National-Versammlung brachte noch einige aufsehenerregende lebhafte Szenen. Zunächst ging es ruhig zu. Die Schimpfereien des Unabhängigen Braß, der seinerzeit für die Aufständischen mit den Ministern in Bielefeld verhandelte, auf Reichswehr, General Watter usw. brachten das Haus nicht aus der Ruhe. Minister Giesberts sprach nach ihm über die andauernde Unsicherheit im Ruhrgebiet, die beseitigt werden müsse, ehe die Reichswehr zurückgezogen werde. In ruhiger und sachlicher Art verteidigte auch Reichswehrminister Dr. Geßler die Notwendigkeit militärischen Eingreifens im Ruhrgebiet. Er teilte dabei unter großer Erregung des Hauses Dokumente mit, die einwandfrei beweisen, daß der Unabhängige Braß zusammen mit Kommunistenführern mit der Rheinlandkommission in Koblenz verhandelt und dabei angegeben hat, daß die Deutschen in der neutralen Zone nicht 18 000, sondern 80 000 Mann Truppen hätten. Außerdem hat er den Franzosen Dokumente über angebliche reaktionäre Umtriebe der Reichswehr übergeben, die er den deutschen Ministern Bauer und Giesberts verweigert hatte. — Der Minister sprach dann noch über die Umbildung der Reichswehr und stattete ihr seinen Dank ab. Der Abg. Schwarzer von der Bayr. Volkspartei betonte dann, daß Bayern nicht daran denke, sich von Norddeutschland zu trennen: auf die Einwohnerwehren könne es allerdings nicht verzichten. Nach ihm ging der alte Staatsrechtslehrer Dr. Kahl (D. Vp.) mit dem Reichsjustizminister ins Gericht, er sprach in einer bei diesem alten Gelehrten auffallend erregten Weise. Ihm antwortete Reichsminister Dr. Blunck sofort und zwar in einer Schärfe, wie man sie selbst nach der Revolution bisher noch nicht vom Ministertisch gewohnt war. Nach einigen persönlichen Bemerkungen war dann die politische Debatte beendet. — Ob die Regierung gegen den Landesverräter Braß auch so schnell die Einleitung des Strafverfahrens beantragen wird, wie gegen Traub? Ueberhaupt hört man von einem Vorgehen gegen die Führer und Anstifter des Bolschewismus im Ruhrgebiet herzlich wenig. Will man vielleicht mit zweierlei Maßen messen?

—oOo—

Der Krieg mit Amerika vermeidbar.

WTB Berlin, 16. April. Der zweite Unterausschuß des parlamentarischen Untersuchungsausschusses nahm seine Arbeiten wieder auf. Der Vorsitzende Gothein erklärte, dem Grafen Bernstorff soll Gelegenheit gegeben werden, den verschiedenen Angriffen, besonders seitens Ludendorffs, zu antworten.

Graf Bernstorff erklärte, er sei auch heute noch der Ansicht, daß durch die Friedensvermittlung Wilsons der Frieden herbeigeführt worden wäre und daß ohne den U-Boot-Krieg der Krieg mit Amerika nicht entstanden wäre. Wilson beabsichtigte ursprünglich nur, die kriegführenden Parteien an den Verhandlungstisch zu bringen. Wilson habe im Senat gesagt, er glaube, Amerika wäre in den Krieg gekommen, auch wenn Deutschland keine feindlichen Akte gegen Amerika vorgenommen hätte, wie sich die Dinge entwickelten. Die letztere Bemerkung hätte sich auf die Ablehnung der amerikanischen Friedensvermittlung bezogen. Wilson hatte niemals die Absicht, sich in Einzelheiten europäischer Gebietsfragen zu vertiefen. Ueber Polen sei ihm niemals ein Wort übermittelt worden. Ludendorff sagte, er habe den Reichskanzler nicht richtig unterrichtet. In allen Berichten, sagte Graf Bernstorff, stellte ich mich auf den Standpunkt, daß der U-Boot-Krieg Amerika in den Krieg ziehen würde. Ich bin heute noch der Ansicht, daß aus der Wilsonschen Friedensvermittelung der Friede hervorgegangen wäre. Für mich handelte es sich nicht um die Person Wilsons, sondern um die Tatsache, daß die Entente ohne die amerikanische Hilfe uns niemals hätte besiegen können. Dieser Ansicht bin ich heute mehr als jemals. Ich schrieb zwei Jahre nichts anderes, als daß wir die amerikanische Friedensvermittlung annehmen müssen. Für die deutsche Propaganda in Amerika seien nur eine Million Dollars ausgegeben worden. Trotzdem war die Propaganda nicht unzulänglich.

—oOo—

Frühlingsbilder.

Wieder liegt im Frühlingstraum
Wald und Flur und Haide,
Und der Kirsch- und Apfelbaum
Prangt im Blütenkleide;
Die Natur hat sich „erneut",
Trotz der hohen Preise,
Daß sie Aug und Herz erfreut,
In gewohnter Weise.

Und der Mensch in seinem Leid,
Würdigt das am meisten,
Denn wer kann ein neues Kleid
Heutzutag sich leisten?
Wen'ge nur sind ausgewählt,
Tausende zu spenden,
Aber, wo das „neue" fehlt,
Läßt sich „altes" wenden!

Ach, wie ist doch die Kultur
So zurückgegangen,
Draußen aber, die Natur,
Zeigt ihr altes Prangen;
Welch ein Leuchten und ein Sprüh'n
Aus dem Meer von Blüten,
Uns des Lebens heiße Müh'n
Reichlich zu vergüten!

Und der Vogel baut sein Nest
In des Laubwerks Mitte,
Und er hält noch treu und fest
An der alten Sitte;
Für die Heimkehr im April
Wird ihm die Belohnung,
Nur der Mensch, der freien will,
Findet schwer 'ne Wohnung.

Manch ein glücklich liebend Paar
Stöhnt jetzt voller Sorgen:
Wär es noch, wie's früher war,
Wären wir geborgen;
Heutzutage könnte man
Sich die Wirtschaft malen,
Sieht man sich die Möbel an,
Kaum noch zu bezahlen!

Nimmer schweigt Frau Sorge still,
Schweres ist zu tragen,
Auch der Völkerfrühling will
Immer noch nicht tagen;
Und der Frieden ist nur Schein,
Neue Stürme tosen,
Denn nach Frankfurt an dem Main
Zogen die Franzosen.

Ist der Friede denn nur Trug,
Den man eingeleitet,
Ist's der Schmach noch nicht genug,
Die man uns bereitet?
Wahrlich, ein gesuchter Grund
Ist's auf jener Seite,
Und der neue Völkerbund
Steht schon vor der Pleite!

Doch Entrüstung löst es aus,
Liest man solche Sache:
Vor dem alten Goethehaus
Halten Neger Wache!
An dem Maine setzen fest
Sich die schwarzen Streiter,
Und ein flammender Protest
Hallt durch's Land! Ernst Heiter.

—oOo—

„Edelmenschen".

Die Karfreitagnummer der „Schöpfung", eines von der „Freien Arbeiterunion Elberfeld-Barmen" in der Druckerei der „Bergisch-Märkischen Zeitung" gewaltsam hergestellten Kommunistenorgans, enthält u. a folg. Beiträge: „Unsere neue Wahrheit. Der Staatsanwalt — ein Biest. Ein gefährliches Untier ist der Staatsanwalt. Er ist wie ein angekurbelter Panzerwagen, der durch eine gedankenlose Maschine getrieben, über alles hinwegwalzt. Er zermalt Menschen unter sich, er zermalt dem Säuglinge die Mutter, er reißt vom liebebungrigen Weibchen das Männchen und steckt es hinter Mauern. Er läßt dem kräftigsten Leben den Hals abschnürrichtern, er tobt wie ein blindes Biest einher, zertrampelt, zermalt, vernichtet und baut nicht auf. Nein, er baut nichts auf. Der Staatsanwalt vernichtet nur — der Staat vernichtet nur, er baut nicht auf. — Die Polizei — wird umgebracht. Als die „echte" russische Revolution kam, würgten die fesselfreien Russen ihre Wärter ab — sie schlachteten die Polizei. Das war ein wonniges Schlachten. Denn selbst aus diesem großen Philistenschlachten stieg die beginnende russische Menschenfreiheit ab. Hört, ihr Polizistenmeute. Wir merken uns das. Das nächste Mal zerschlagen wir eure Hundeköpfe auf dem Pflaster zu Brei! Wir hassen euch tödlich! Seid Verbrecher! Wir, jeder, sind Gott.

—oOo—

Deutsche Schuhe fürs Ausland.

Während die Masse der deutschen Bevölkerung mit zerrissenem Schuhwerk herumläuft, oder wie vielfach schon auf dem Lande überhaupt barfuß geht, weil die Menschen kein Schuhzeug erhalten können, setzen die Schieber und Schleichhändler ihr Treiben unter den Augen einer gegen dieses Verbrechertum machtlosen Regierung munter fort. Einer Zeitungskorrespondenz liegt ein Angebot vom 23. März 1920 vor, das an eine schwedische Firma gerichtet wurde, das wörtlich lautet:

Freibleibendes Angebot

10 000 Paar Kavalleriestiefel 232,50 Mk. per P.
30 000 Paar Militärschnürst. 177,00 Mk per P.
30 000 Paar Halblangschaftst. 177,00 Mk. per P.
Ab Hannover mit Ausfuhrgenehmigung.

Also nicht weniger als 70 000, mit Worten Siebzigtausend Paar Schuhe, liegen in Hannover zur Verschiebung ins Ausland bereit, und zwar mit Ausfuhrgenehmigung. Es ist unerträglich, diesen Volksbetrug immer wieder aufdecken zu müssen und dabei zu erleben, daß nichts Ernsthaftes dagegen geschieht. Wer ist dafür verantwortlich?

Schöffengericht.

In der gestrigen Sitzung, die von Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Alffers geleitet wurde, gelangten folgende Sachen zur Verhandlung:

Liebeskummer hatte den Eisenbahnschlosser Walter R., jetzt zu Herdecke, auf die Anklagebank gebracht. Aus Aerger darüber, daß seine Braut Elfriede K. das Verhältnis mit ihm gelöst und mit einem anderen jungen Manne verkehrte, bedrohte er das Mädchen in einem Briefe mit dem Tode. Er muß diese Tat mit einer Geldstrafe von 50 M. büßen.

Der noch unbestrafte Fabrikarbeiter Heinr. T. hatte sich der Unterschlagung schuldig gemacht. Er hatte für eine Firma in Hagen den Weiterverkauf eines Postens Zigaretten übernommen, das Geld jedoch nicht abgeliefert. In der Verhandlung, die mit einer Verurteilung des T. zu 200 M. Geldstrafe endete, erklärte er sich bereit, den unterschlagenen Betrag in monatlichen Raten zurückzuzahlen.

Aus Not will der Invalide Tr. gehandelt haben, der wiederum wegen Unterschlagung von Zeitungsbezugsgeldern unter Anklage stand. Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe.

Aus dem Brotwagen der Schwerter Brotfabrik hatten die Erdarbeiter B. und W. einige Brote gestohlen. Da das Gericht zu ihren Gunsten nur Mundraub annahm, kamen sie mit einer Geldstrafe von 30 Mark davon.

Glück mit seiner Berufung hatte der Kaufmann N. von hier, der gegen einen Strafbefehl von 300 Mark wegen Höchstpreisüberschreitung beim Verkauf von Knochenleim Einspruch erhoben hatte. Er konnte nachweisen, daß er nur einen ganz mäßigen Aufschlag auf den Einkaufspreis genommen hatte. Der Strafbefehl wurde auf 30 Mark ermäßigt.

Der Kolonialwarenhändler K. von hier hatte gleichfalls gegen einen Strafbefehl in Höhe von 30 Mark wegen nicht richtiger Führung der Kundenliste Einspruch erhoben, den er jedoch in der Verhandlung zurückzog.

Den Diebstahl einer Nachtjacke, die sie von einer Bleiche in Syburg fortgenommen hatte, muß die Ehefrau B. zu Westhofen mit einer Geldstrafe von 100 Mark büßen.

Der jugendliche Arbeiter H. von hier hatte sich des Diebstahls schuldig gemacht. Er hatte in einem unbewachten Augenblick aus der Ladentheke des Eisenwarenhändlers Kl. zu Westhofen 80 Mark stibitzt; der Betrag ist spätre ersetzt worden und kam der jugendliche Sünder mit einem Verweise davon.

Kohlendiebstähle werden dem Güterbodenarbeiter K. von hier zur Last gelegt. In zwei Fällen wurde er dabei erwischt, als er Kohlen in einen Sack gefüllt hatte, um sie später mit nach Hause zu nehmen. 30 Mark Geldstrafe sind die Folge seiner Diebesgelüste.

Dieselbe Strafe traf die Ehefrau S. von hier, die sich in einem Geschäftslokal eine Geldbörse angeeignet hatte, die der Anstreicher W. dort hatte liegen lassen. Auf eine Aufforderung in der Zeitung bekam W. später die Börse wieder zurück, an dem Inhalt fehlten jedoch 4 M.

Mehrere Sachen verfielen der Vertagung.

Taifun.

Roman von Heinz E'Mons.

25] (Nachdruck verboten.)

Sein Enkel, der Sohn seines einst verstoßenen Edward, mußte ihn erst auf diese Tatsachen hinweisen. Er kam gerade zur rechten Zeit, um vor der Oeffentlichkeit die militärische und staatsmännische Ehre des Großvaters zu retten; er rettete und bezahlte sie zugleich mit seinem eigenen Leben, er fiel dem mörderischen Fanatiker zum Opfer, der glaubte, den Gouverneur selbst vor sich zu haben.

Das stand alles fest, unumstößlich fest, und keine Macht der Welt vermochte daran etwas zu rütteln und zu deuteln.

Irgendwo krachte eine Salve. Scharf wie ein Peitschenhieb in hundertfacher Verstärkung übertönte sie das Sausen der frischen Brise, welche die weißkochenden Wogen der Bucht köpfte wie mit einem ungeheuren Richtschwert.

Die ersten der festgenommenen Rädelsführer büßten soeben ihr Verbrechen wider die bestehende Ordnung mit dem Tode.

Ein Stöhnen rang sich los aus Lord Holdays wunder Brust.

Er mußte gehen. Der Gedanke, der noch vor zwei Tagen nur schemenhaft und in dämmernder Ferne sich ihm zeigte, er hatte mit Windeseile Gestalt und Leben angenommen. Er stand mit gefurchter Stirn an des Hartgeprüften Seite und ließ die Rechte schwer auf seiner Schulter ruhen, er zwang ihn mit gläsernem, hypnotisierendem Blick. Er, Lord Holday, der felsenfest von seiner hohen Befähigung durchdrungene Lord Holday, war allgemach ein Tölpel geworden.

Er hatte vor einigen Stunden zugleich mit der Nachricht von der völligen Niederwerfung des Aufstandes seinen Abschied eingereicht und um längeren Urlaub gebeten.

Aber ließ sich damit die gezeigte Nachlässigkeit wieder gut machen, die Nachlässigkeit die den Tod des eigenen Enkels verschuldete und einige Dutzende von Menschen auf der Sandhaufen brachte?

Dermaßen waren die Gedanken des tief unglücklichen Mannes. Sie ließen ihn nicht los während der imposanten Trauerfeier, ihr Hohnlachen zerschnitt seine Seele, bei all den tröstenden Händedrücken und Beileidsworten, die ihm zuteil wurden. Wie Peitschenhiebe empfand er die uneingeschränkte Anerkennung des Londoner Kabinetts, die den schon am nächsten Morgen übermittelten Urlaub begleitete.

Nur fort, nur fort von dieser Stätte, die ihm ehedem berufen schien, als leuchtendes Denkmal das Ersprießliche seiner Tätigkeit kommenden Geschlechtern zu verkünden und die für ihn nun höchstens das Grabmal eines in sich selbst zusammengesunkenen Traumes bildete.

In fieberhafter Eile traf Holday die Vorbereitungen zu seiner Uebersiedlung nach England. Die aus Anlaß seines Abschieds geplanten Ehrungen und Feierlichkeiten wies er entschieden zurück. Die Lage sei zu ernst, um Festesfreude gedeihen zu lassen, redete er sich aus.

In den Abendstunden eines grauen Nebeltages schiffte der Gouverneur sich ein. Mißfarbene Wolkenfahnen hingen nieder vom bleiernen Himmel. Ueber Heiwangho lag es wie ein brodelndes Kochen, der Lärm des wieder in alten Bahnen sich bewegenden hastenden Treibens.

Dann umfing die stahlgrüne Einsamkeit tagelang das gute Schiff. Milchigweiß, blaß und matt von Farbe stieg der Morgen aus den Wassern, sanft ließ jeder Tag vom blauen Aether goldene Himmelswellen niedergleiten, hellgetöntes, rotes Gewölk, vermischt mit Violett, und Gold ränderte am Abend den westlichen Horizont.

Lange Jahre hindurch war Lord Holday an den gerade in diesen Strichen sich so wundervoll offenbarenden Schönheiten der Natur mit kalten, gleichgültigen Augen vorübergegangen. Nun wurde er allmählich wieder sehend.

Zärtlich zog die allgütige Mutter den zurückgekehrten Sohn an die Brust. Sie schmückte sich für ihn wie die Braut zum Hochzeitsfeste, sie zeigte ihm täglich neue und doch ewig alte Wunder.

Und was dem liebevollen Zureden Lady Holdays nicht gelang, die mütterliche Sorge fast vollbrachte es wie im Spiel. Die Starrheit der Linien im Antlitz des Gouverneurs löste sich, der Schmerzquell, der im Innern Holdays seine stürmischen Kreise zog, wurde ruhiger. Nur die herzliche Teilnahme der Mitreisenden war ihm noch immer peinlich und lästig.

Man war bis auf etwa vierhundert Seemeilen der Südspitze von Malakka nahegekommen. Und die gerade zu Ende gegangen Monsunzeit machte sich unliebsam bemerkbar.

Die See ging hohl. Eine lange, schwere Dünung wälzte sich schäumend von Südwesten her dem Schiffe in den Weg und schleudert jubelnd ihre Garben empor zur scharf am Nachthimmel stehenden Mondsichel. Bläulichweiß leuchtete das von dem Steven des Dampfers aufgewühlte Bugwasser; in rascher Fahrt glitt es vorüber und ging wieder unter im Getümmel der Wogen, aus dem es vor Minuten erst geboren war.

Schläfrig drehte in dem auf der Brücke stehenden Ruderhaus der Quartermaster an seinem Steuerrad.

Es war auch zu drückend in dem engen Raum, trotz der weit geöffneten Türen und der herabgelassenen Fenster, und Jack Blackwell hatte alle Mühe, die schweren Augenlider offenzuhalten.

Kein Wunder! Der ihn stündlich ablösende Kamerad hatte sich zu Beginn der Wache krank gemeldet und schon über drei Stunden stand Jack am Ruder. Das zieht in die Augen, dieses ewige Starren auf den erleuchteten Kompaß.

Und weiter drehte Jack an seinem Rade.

Eine halbe Spake nach rechts, eine ganze Spake nach links.

Die Ventile der unter dem Ruderhaus liegenden Steuermaschine zischten, und das nach dem Heck hinlaufende Gestänge knarrte.

Plötzlich wandte Blackwell den Kopf. Halblaut rief die wohlbekannte Stimme des Kapitäns seinen Namen.

„Steuern Sie einen halben Strich südlicher, Blackwell," hörte er sagen. Dann verklangen die schweren Schritte des sich wieder Entfernenden nach achtern zu auf dem in tiefer Dunkelheit liegenden Deck.

Der Quartermaster gab dem Rade einige Spaken.

Die Steuermaschine polterte. Unwillig wandte der Steamer, der bis jetzt den schlanken Leib eng angeschmiegt hatte an die ihm entgegenrollende See, die Nase etwas nach Backbord, unter den ihn umspielenden und sich katzbuckelnden Wogen einen kleinen Aufruhr verursachend.

Was soll das, sagten die und purzelten durcheinander wie ein Wurf junger Möpse, so unbeholfen, so plump. Und eine der kecksten sprang mit kühnem Satz über die Verschanzung, schleifte das feuchtglänzende Deck entlang und spähte weiter mit gefleckten, grünschillernden Augen vor zu erspähen, was es wohl gäbe.

„Blackwell, sind Sie des Teufels? Sie scheren ja bald einen Strich vom Kurs ab."

Aergerlich entrang es sich dem Ersten Offizier. Er stand an der Luvseite und hatte von der herüberkommenden See einige tüchtige Spritzer abbekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Schulanfang!



Sämtliche Schulbücher für die Volksschulen, Real-progymnasium, höhere Mädchenschule und gewerbliche Fortbildungsschule sind vorrätig.

Alle Schulbedarfsartikel in reicher Auswahl.

Buchhandlung Carl Braus.

Gegen Katarrhe
EMS Schutz Marke
Emser Wasser

Evangelisations-Versammlung

Sonntag, den 18. April, von 4 Uhr ab im Stadtmissionssaal, Kuhstrasse 7.
Zeugnisse zweier Redner aus der Reichswehr. 2267
Jedermann ist freundlich eingeladen.



P. Wommelsdorf, Schneidermeister
Moltkestr. 40 Schwerte. Moltkestr. 40
Herren- und Damenschneiderei
Maßanfertigung. Umänderungen
Wenden, Reparaturen etc.



Schuhwaren. Maßarbeit und Reparaturen
liefert schnell, gut und billig. Auf besonders eilige Arbeit kann gewartet werden
H. Hitzegrad, Schuhmachermeister
Sennigsweg 26.

Ia. Pilsener Bier
im Anstich.
Gasthaus „Zum Schwan" 481
Inh. Werner Dingel. Hüsingstr. 32.

Kneebusch
Reiseführer durchs Sauerland
Siegerland, Waldeck
Oberhessen, Bergisches
u. Oberbergisches Land
mit 2 grossen Uebersichtskarten
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr).

Gerner & Co.
G. m. b. H.
Hagen i. W., Elberfelderstr. 80, Telefon 2519, Postfach 88.

Abteilung I. Ständige Ausstellung in neuen Werkzeugmaschinen.
Drehbänke, Hand-Tisch-Säulenbohrmaschinen, Shapingmaschinen, Kaltsägen, Polier- u. Schleifmaschinen für verschiedene Spezialzwecke etc.

Abteilung II. Reichhaltiges Lager in erstklassigen Werkzeugen.
Spiral- und Gewindebohrer, Feilen und Raspeln, Kluppen für verschiedene Gewinde nebst Ersatzbacken, Sägeblätter für Hand- u. Maschinensägen, Bohr- und Drehbankfutter, Schieblehren, Mikrometer, Hämmer und Zangen etc.

Abteilung III. Allgemeiner Fabrikbedarf.
Holzriemenscheiben, Wellen- u. Transmissions-Steh- und Hängelager, Schmirgelscheiben und losen Schmirgel, Flaschenzüge, Zahnradpumpen, Oelpumpen, Oelkannen, Staufferbüchsen und Tropföler, Ambosse, Schraubstöcke, Feilenhefte und Hammerstiele, Schrauben, Muttern, Dichtungsartikel, Werkzeugstahl etc.

Mit unverbindlicher Offerte stehen wir gerne zu Diensten
3339 — Besichtigung ohne Kaufzwang. —



Größtes Lager Westdeutschlands in:
Pianos, Flügel, Harmoniums und Phonola - Klavierspielapparaten.
General-Vertretung der anerkannt führenden Weltmarken:
Steinway & Sons, Ibach, Hupfeld, Hofberg.
Vorführung bereitwilligst ohne Kaufzwang.
Stimmungen. 8129 Reparaturen.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art. Damenringe und Herrenringe in den modernsten Formen. Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10 verschiedenen Qualitäten. Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.
Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise
A. Eick & Comp.
Balkenstrasse 86—88 DORTMUND Balkenstrasse 86—88
beim Bezirks-Kommando

Klavier und Harmonium
Stimmen, Reparaturen, Aufpolieren.
Gendrong
Schwerte 1433
Brückstrasse 9.

Flaschen-Ankauf
Westenort 1.
(Kraumendahl).
Sektfl., Weinfl. 1/1 und 3/4 Ltfl., dänische Milchfl. und Wasserfl. (Kronenkorkfl., Wildungen u. Neuenahr.) Zahle bis 1.— Mk. per Flasche je nach Art derselben. Bei mehr als 50 Stück hole auf Wunsch ab. 2229

Sie beziehen von uns billige, vorzügliche
Pfeifen-, Mutzen- und Zigaretten-Tabake
Zigarren, Zigaretten
Nordhäuser Kautabake.
Maschwitz & Ostermann
Hagenerstr. 1. 2219

Empfehle
franz. Chateaux Rotwein
sowie
deutschen Rotwein
ferner
Rhein- und Moselweine.
Raffin
Gasthof „Zur Helle"

Schöner Garten
(ca. 120 Ruten an) der Ruhrstrasse gelegen, zu verkaufen.
Schnell entschlossene Reflektanten wollen sich unter D. 2 273 an die Geschäftsstelle der Zeitung wenden.

Gummi-Mäntel
garantiert wasserdicht.
C. Rüller sen.
Münster i. W. 637

Kontrollkassen
gebrauchte National kauft Gustav Gehre, Dortmund, Kapellenstrasse 4 Tel. 7049.

Bekanntmachung.

Die Herstellung eines
Regenwasserkanales
in der Kuhstraße soll in einem Lose öffentlich vergeben werden.
Zeichnung, Angebotsformulare und Bedingungen liegen im neuen Rathause, Zimmer Nr. 24 zur Einsicht offen.
Angebotsformulare und Bedingungen können von da zum Preise von 2.— Mk. pro Stück bezogen werden.
Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis Sonnabend, den 24. d. Mts., vormittags 10 Uhr daselbst einzureichen.
Schwerte, den 17. April 1920. 2198
Der Magistrat.

Bekanntmachung

betreffend Höchstpreise für Verbrauchszucker.

Auf Grund der Verordnung über den Verkehr mit Zucker vom 17. Okt. 1917 (R. G. Bl. S. 914), in der Fassung der Verordnungen vom 30. September 1918 (R. G. Bl. S. 1217), 14. Oktober 1919 (R. G. Bl. S. 1789) und 29. Januar 1920 (R. G. Bl. S. 180) sowie der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen wird unter Aufhebung der Anordnung des Kreisausschusses vom 16. Februar 1920 für den Landkreis Hörde folgendes bestimmt:

I.

Für den Verkauf von Verbrauchszucker an Verbraucher werden folgende Preise festgesetzt:
Stampfzucker (Melis) und gemahlene Raffinade 1,56 Mk. für 1 Pfd.
Schnittwürfel-, Platten- und Viktoriazucker 1,62 Mk. für 1 Pfd.

II.

Die festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914, 17. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 339 516) nebst Nachträgen aus der Verordnung über Preistreiberei vom 8. Mai 1918 (R. G. Bl. S. 305).

III.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis und mit Geldstrafe bis zu 200 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Hörde, den 15. April 1920.

Der Kreisausschuß des Landkreises Hörde.
2283

2040
Eichengerbholz
(Stamm oder Scheit) 12 cm Zopf aufwärts
kauft laufend größere Posten waggonweise
zum Tagespreis, Bar gegen Duplikatfrachtbrief
Gebr. Müller, Akt.-Ges., Barmen.

Homöopath. Kranken-Behandlung.
Sprechstunden von 9—12 und 2—5 Uhr.
Sonnabend und Sonntags nur in dringenden Fällen
Elly Hensel, Hörde, Schulstraße 21.
Begl. Vertreterin der Falke-Heilweise.

Totenzettel liefert schnellstens Druckerei C. Braus.

Wieder gab es eine kleine Stille. Und dann kam das Schreckliche:

„Aber dann können Sie doch auch nicht daran denken, sich jemals zu verheiraten. Jemand, der für die Verteidigung seines Vaterlandes völlig unbrauchbar ist, taugt natürlich nicht zur Ehe. Das ist gewiß ein großes Unglück für Sie, Herr Reke, und es tut mir Ihretwegen herzlich leid!"

Siegfried erwiderte nichts, aber er verabschiedete sich sehr bald. Und als er tags darauf wieder in all seiner Heldengröße vor dem leitenden Militärarzt stand, entpuppte er sich als der verlogenste Mensch unter der Sonne. Er konnte ja nun schon alle die Obertöne seines Leidens bezüglichen Fragen, die neben der körperlichen Untersuchung einhergingen, und er hatte sie bei den früheren Anlässen natürlich immer ganz wahrheitsgemäß beantwortet, heute aber log er das Blaue vom Himmel herunter.

Wenn man ihn hörte, mußte man ihn für kerngesund halten, für einen Mann, dem die schwersten Strapazen immer nur ein Kinderspiel gewesen waren. Immer wieder, wenn er ihn von neuem behorcht hatte, schüttelte der Stabsarzt zu diesen fast renommistisch klingenden Versicherungen den Kopf. Schließlich wurde er beinahe ärgerlich.

„Sie glauben also, daß Sie den Anforderungen des Dienstes gewachsen sein würden?"

„Das ist meine feste Ueberzeugung, Herr Stabsarzt!"

„Nun, dann kann man es ja in Gottes Namen versuchen." — — —

Am nächsten Morgen erhielt Fräulein Hilde folgenden Brief:

„Mein liebes, hochverehrtes Fräulein Hilde!

Sie hatten vollkommen recht: ein Mensch, der unbrauchbar ist für die Verteidigung seines schwer bedrängten Vaterlandes, hat auch keinen Anspruch auf das Glück der Liebe und die Achtung der Mitmenschen, die nur dem Vollwertigen und Tüchtigen gebührt. Ich bin — nicht ganz ohne mein eigenes Zutun — zur Infanterie einberufen, und meine militärische Ausbildung wird an einem der nächsten Tage beginnen. Ich weiß allerdings, daß ich sie nicht überstehen werde; aber wenn ich zugrunde gehe, so habe ich damit mein Leben doch am Ende auch auf dem Altare des Vaterlandes geopfert. Und niemand kann mehr geben, als er zu geben hat.

Haben Sie Dank für alles Freundliche, das ich von Ihnen erfahren, und behalten Sie in gutem Andenken

Ihren
Siegfried Reke,
demnächstigen Musketier."

Welt und Zeit.

Die Technik des „künstlichen Regens". Die Entwicklung der modernen Landwirtschaft verfolgt zwei große Ziele, den Ersatz menschlicher Arbeitskräfte durch die Hilfsmittel der Technik, sowie die Unabhängigmachung der landwirtschaftlichen Betriebe von den Launen der Natur. Hinsichtlich des Ersatzes von Menschenkraft durch Maschinen wurden bereits große Erfolge errungen, es gibt große moderne Güter, auf denen vor der Bodenbearbeitung bis zur Ernte so gut wie alle Arbeit von Maschinen geleistet wird, für deren Bedienung wenige Leute ausreichen. Dagegen ist die Kunst, die Landwirtschaft von den Launen der Natur zu befreien, noch nicht sehr weit gediehen. Elektrokultur, Bodenheizung, künstliche Frostabwehr, Kohlensäuredüngung usw. sind nicht viel mehr als Schlagworte, denen es noch an praktischem Hintergrund mangelt. Nur im Ersatz des fehlenden Regens hat man sich mit Hilfe der Technik vom Wetter ziemlich unabhängig zu machen gewußt. Die künstliche Beregnung wird heute in großem Maßstabe ausgeführt, das Wesentlichste über ihre Mittel bespricht Hanns Günther in einer technischen Plauderei in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer". Der Gedanke selbst lag nicht gerade fern. So half man sich einmal in Herford zur Zeit großer Trockenheit damit, daß man die Felder durch die Dalle[illegible] berieseln ließ. Dieses kleine primitive Beispiel leitet zur technisch geregelten Beregnung über. Alle der einfachen Beregnungsanlagen besteht aus einer die Felder durchquerenden langen Rohrleitung, die von einem Pumpwerk mit Druckwasser gespeist wird. [illegible] in bestimmten Abständen Zweigleitungen, sogenannte [illegible] Leitungen, nach beiden Seiten entsendet, damit auch die abseits liegenden Felder berieselt werden können. Da aber auch dieses Verfahren sich noch als zu primitiv erwies, ging man endlich zum Bau kunstvollerer Beregnungsmaschinen über, bei denen man im wahrsten Sinne des Wortes von künstlichem Regen sprechen kann. Die drei in Deutschland beliebtesten Systeme sind die von Rodatz, Hartmann und v. Szczepkowski. Die Rodatzsche Einrichtung, die als Beispiel näher geschildert werden soll, verfügt über ein 16 Meter langes, mit fünf Spritzdüsen versehenes Sprengrohr, das auf einem Handkarren aufgebaut ist und mit Druckwasser gespeist wird. Der Wagen kann ein Rechteck von 200 Quadratmetern beregnen. Hat diese Bodenfläche eine genügende Wassermenge erhalten, so fährt man den Apparat um 10 Meter vor, worauf die Arbeit wiederholt wird, und so fort. Ein anderes System benützt gleich eine größere Anzahl kleiner Sprengwagen, die miteinander verbunden und gemeinsam an eine Rohrleitung angeschlossen werden. Die Zahl der Einzelwagen richtet sich natürlich nach der Größe des Feldes, manchmal werden bis 16 derartigen Wagen zusammengekuppelt. Eine andere Beregnungsanlage, nach dem Sprinklerschen System, wird besonders in Gemüsepflantagen und Großgärtnereien benützt. Es ist dies eine feste Anlage, die Röhren sind gatterartig quer über die Felder gebaut, die Strahlen schießen in hohen Bogen aus ihnen hervor. Der Nutzen der Beregnungsanlagen braucht nicht näher erläutert zu werden. Selbst in unserem regenreichen Klima sind solche Anlagen von großem Vorteil, da die verschiedenen Pflanzenarten auch verschiedene Regenmengen brauchen. So wurde z. B. im Trockenjahre 1911 auf einem Versuchsfelde des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Landwirtschaft in Bromberg von einem Hektar Kartoffeln nach Abzug aller Unkosten eine Ertragsteigerung von 660 M gegenüber unbewässerten Ländereien erzielt. In Deutschland wurde die erste größere Beregnungsanlage im Jahre 1910 gebaut. Bereits vier Jahre später waren solche Apparate schon auf 20 Gütern in Gebrauch, namentlich das Trockenjahr 1911 hatte der künstlichen Beregnung Anhänger gewonnen.

Humor.

Der Rat der Freunde. „Ja," sagte der Millionär, „ich verdanke einen großen Teil meines Erfolges im Leben dem guten Rat meiner Freunde." — „Was Sie sagen," meinte sein skeptischer Zuhörer, „das hätte ich gar nicht für möglich gehalten." — „Und doch ist es so," bestätigte der reiche Mann. „Ich habe stets auf den Rat meiner Freunde gehört, aber befolgt habe ich ihn nie."

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 90. Samstag, den 17. April 1920.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

(56. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Baron von Ullmingen war alles dies gleichgültig, vollkommen gleichgültig. Ihm war es, als sähe er nach einer langen, trüben Nacht noch einmal die helle, goldene Sonne. Und mit der zähen Leidenschaftlichkeit des Alters wollte er seinem nach abwärts führenden Lebensweg diese Sonne erhalten um jeden Preis.

„Um jeden Preis!"

Er sagte es laut vor sich hin, während er durch den fein herabfallenden Regen weiterschritt. Und dabei tastete seine Hand nach dem kleinen Silberring, den er in der Tasche trug.

Einen Augenblick lang tauchte vor ihm wieder Georgs totenblasses Gesicht auf; er sah die stolz flammenden Augen, er sah die furchtbare Qual in diesem jungen Antlitz. Und er wußte es gut, daß er ihm heute den härtesten Stoß versetzt hatte. Er — der Baron — hatte von seinem Neffen Dr. Hans Außenbach die genaue Schilderung jener Stunde in dem Chambre separee des Hotels erhalten. Er fühlte deutlich, daß Außenbach die Wahrheit sprach.

Aber war er verpflichtet, die Wahrheit auch Georg Günther mitzuteilen? Er hatte den jungen Mann keineswegs belogen. Nur die Tatsachen hatte er bestehen lassen, wie sie in Wahrheit waren, ohne jede Erklärung. War das ein Unrecht?

„Ja", sagte sein Herz, welches in den letzten Monaten weicher fühlen gelernt hatte. „Ja, es war ein Unrecht." Aber sein Egoismus schrie laut: „Nein! Was geht dich Georg Günther an? Und für Hilda Wentheim ist es ein großes Glück, wenn sich ihre Wege von den seinen trennen!"

Die frühe Dämmerung des Winterabends senkte sich schon über die Riesenstadt, als der Baron sich seinem Palais näherte.

Er hatte bisher wenig auf seine Umgebung geachtet, sondern war ganz beherrscht gewesen von seinen Gedanken. Nun sah er zufällig auf und erblickte knapp vor sich einen elegant gekleideten Herrn, welcher scheinbar dasselbe Ziel hatte, wie er selbst; denn eben steuerte auch er quer über die Straße auf das Tor des Palais zu.

Er erreichte es um einige Augenblicke früher, als der Baron selbst, blieb jedoch wie unschlüssig und zögernd davor stehen. Im selben Moment nahm auch der Baron seinen Schritt und sah sich den Ankömmling, als ob er erfragt die Auskunft der Blumenhandlung im Nebengebäude betrachtete.

Oft und oft dachte er nach langer Zeit an jene eigentümliche Empfindung zurück, welche ihn plötzlich am Weitergehen gehindert hatte. Es war kein klarer Gedanke, und zur Ueberlegung fehlte alle Zeit.

Und doch zwang ihn förmlich etwas zurück.

Doktor Gerlach hatte ihm einmal den Fremden genau geschildert, den er im Forst von Freydeck angetroffen. Vielleicht war es die Erinnerung an diese Beschreibung, was nun blitzartig durch sein Gehirn zog. Er hatte nur einen einzigen Blick auf den vor ihm Gehenden werfen können. Aber das scharfgeschnittene Profil, das schon stark ergraute Haar, die elegante, geschmeidige Gestalt — alles schien zu stimmen. Und ohne viel dabei zu denken, beschloß er, hier abzuwarten, was der Fremde unternehmen würde.

Dieser zögerte noch ein paar Momente in sichtlicher Unentschlossenheit. Endlich aber öffnete er leise die kleine Tür des Palais und schlüpfte in die große Halle. Die Tür ließ er halb offenstehen.

Der Baron sah genau, wie der Fremde sich rasch dem Portier näherte, einem erst seit kurzem in den Diensten des Hauses stehenden Menschen, und er sah auch, wie der Unbekannte sich zu dem Türhüter herabneigte, ihm ein paar Worte hastig zuflüsternd.

Die Worte selbst verstand er nicht, sowenig als die Antwort des Portiers. Aber er sah ein Silberstück aus der Hand des Fremden in die des Dieners gleiten. Und dann vernahm er deutlich die Worte:

„Sie halten reinen Mund gegen jedermann!"

Der Baron hatte eben noch Zeit, sich wieder dem Blumenschaufenster zuzuwenden, da glitt die vornehme Erscheinung des Fremden schon an ihm vorüber. Einem raschen Impulse folgend, schritt der Baron hinter der schlanken Gestalt her, sie stets im Auge behaltend. Es wurde ihm nicht schwer; denn der Fremde ging ziemlich langsam und wählte stets nur die menschenleeren Straßen und Gäßchen der Altstadt.

Den breitkrempigen, weichen Hut hatte er tief in die Stirn gedrückt, darunter sah man nur die unbewaffneten Augen und die schmale, feingebogene Nase. Der untere Teil des Gesichtes war jetzt ganz durch den emporgeschlagenen Kragen des Ueberrockes verdeckt.

Der Baron mußte über sich selbst [illegible] blieb er nun hier plötzlich einem [illegible] nach? Oder war ihm jener [illegible] ganz Fremder?

Immer schon, seit er [illegible], von allerlei Leidenschaften [illegible], immer schon [illegible] war der große Spiel-

saal in Monako. Gold und Edelsteine glänzten ringsum. Auf dem grünen Tuch des Tisches lagen flimmernd ganze Berge von Münzen.

Und dann fuhr eine lange, wächserne Hand mit dem kleinen Rechen hin über das Tuch und zog die blitzenden Berge von Gold und Silber ruhig und gleichmäßig ein.

„Ein anderes Spiel, meine Herren und Damen! Ein anderes Spiel!“

Die eintönige Stimme des Croupiers rief es. Und für eine Sekunde hob sich das scharfe, blasse Gesicht des Mannes am oberen Ende des Tisches, und er warf einen prüfenden Blick hin über die bunte Gesellschaft — einen Blick voll Verachtung — —

Und dann nach längerer Zeit hatte er denselben Mann in den Spielsälen von Monte Carlo getroffen, nunmehr selbst spielend. Er hatte großes Glück gehabt.

Und dann wieder in Spa und in Nizza. Diesmal in vornehmen Privatzirkeln. Immer spielte er, oder er hielt die Bank. Und immer gewann er.

Deutlicher und deutlicher stieg das Bild jenes Spielers in der Erinnerung des alten Mannes auf, der nun so eifrig der Spur des Unbekannten folgte. Und immer sicherer wurde in ihm die Ueberzeugung, daß jener Spieler und der vor ihm Herschreitende dieselbe Person seien.

Endlich hielt der Fremde den Schritt an. Er stand vor einem eleganten Privathause und trat durch das eiserne Gittertor in den Flur. Der Baron sah, daß der Portier unterwürfig grüßte. Dann stieg der Fremde langsam die teppichbelegte Stiege empor.

Baron von Ullmingen wartete noch ein paar Minuten. Dann trat er in die Portierloge des Hauses, und gleich darauf notierte er nach Angabe des Portiers den Namen des Herrn, welcher eben erst hier in das Haus gegangen war.

Der Herr hieß Bela von Uchaz. Er wohnte seit ungefähr vierzehn Tagen im Hause, wo er im zweiten Stockwerke zwei sehr elegante Zimmer von einer der ständigen Parteien abgemietet hatte.

Er empfing keinerlei Besuche, auch keine Briefe und zahlte brillant. Mehr vermochte der Portier nicht anzugeben, und der Baron von Ullmingen entfernte sich nach Verabreichung eines glänzenden Trinkgeldes, so rasch er konnte.

Auf dem Nachhausewege grübelte er hartnäckig über die Person des Fremden nach. „Bela von Uchaz“. Das war ein ihm völlig fremder Name.

Jener Unbekannte im Forsthause zu Heidenheim hatte ganz anders geheißen. Also wahrscheinlich war alles nur Einbildung, und dieser Fremde stand überhaupt zu Hilda Wentheim in keinerlei Beziehungen.

Erst jetzt wurde er selbst sich darüber klar, daß es ihm doch keineswegs gleichgültig war, welcher Art eigentlich die Verbindung war zwischen Hilda und jenem Manne im Forsthause.

Fast übermannte ihn ein Gefühl wie Eifersucht, und es wäre ihm trotz all seiner eifrigen Gegenversicherungen sehr erwünscht gewesen, über diesen Punkt volle Klarheit zu gewinnen.

Als er, noch immer ein wenig erregt, sein Palais betrat, ging er rasch an dem Portier vorüber, kehrte jedoch dann, als ob er sich eines Besseren besänne, schnell um und fragte den Mann geradezu, was der Fremde von ihm gewollt habe, und wofür er ihm das Silberstück gegeben habe.

Der Mann wurde erst sehr verlegen und stotterte eine Ausrede, aber schließlich fand er es doch geraten, die Wahrheit zu sagen, denn sein Herr drohte ihm mit sofortiger Entlassung.

Und da hörte der Baron denn etwas, das ihn merkwürdig berührte und ihm wie eine Verbindung erschien zwischen diesem Bela von Uchaz und jenem Manne, der im Forsthause von Freydeck mit Hilda zusammengetroffen war.

Der Portier gestand nämlich, daß jener auch ihm gänzlich Unbekannte täglich ins Palais kam und heimlich bei ihm anfragte, wie es mit Fräulein Hilda stehe. Er habe ihm für die einfache Auskunft stets einen Gulden gegeben, und er — der Portier — habe nichts Schlechtes darin gesehen, dieses Geld auf eine so leichte und einfache Art zu verdienen. Freilich, wenn es dem Herrn Baron unangenehm sei, so wolle er in Zukunft keinerlei Auskünfte mehr erteilen.

Der Mann schielte heimlich zu seinem Herrn hin, und es entging ihm nicht, daß das alternde Gesicht noch um einen Schatten blässer wurde, als es sonst war, und daß ein unruhiger Glanz in den dunklen Augen aufflammte. Der Portier unterdrückte nur mühsam ein spöttisches Lächeln; denn der Dienerschaft war die Liebe ihres alternden Gebieters zu dem schönen, kranken Mädchen längst kein Geheimnis mehr.

„Und Sie haben wirklich keine Ahnung, wer der Mann ist?“ fragte Baron von Ullmingen noch einmal, während er sich schon zum Gehen wandte.

„Gar keine Ahnung, Herr Baron. Er kam spät abends am ersten Tage, als Fräulein Wentheim hier war. Er schien ungemein aufgeregt zu sein, und als er hörte, daß die Kranke in Lebensgefahr schwebe, wurde er blaß bis in die schmalen Lippen hinein. Aber er ging gleich wieder fort und gebot mir strengstes Schweigen. Einen Namen hat er nie genannt.

„Und er gab Ihnen auch nie einen Auftrag für — für Fräulein Wentheim?“

„Nein, bestimmt nicht, Herr Baron. Einen Auftrag hätte ich auch nicht ausgeführt. In dem einfachen Erteilen einer Auskunft sah ich hingegen nichts Arges. Wenn der Herr Baron es aber nicht wünscht —“

„Wir werden sehen — wir werden sehen!“

Baron von Ullmingen stand schon auf dem ersten Treppenabsatz. Nun wendete er sich noch einmal zurück.

„Wenn in ungefähr einer Stunde oder später Herr Doktor Gerlach kommt — wahrscheinlich in Begleitung seiner Tochter —, so führen Sie die Herrschaften sofort in den kleinen, blauen Salon neben Fräulein Hildas Zimmer! Ich werde sie dort erwarten.“

Der Portier verneigte sich zustimmend, und wieder lag um seinen Mund das spöttische Lächeln. Die Diener hatten genug Glossen darüber gemacht, daß der Baron sogar seine bequemen, altgewohnten Wohnräume aufgab und sich fast den ganzen Tag im Raume neben dem Krankenzimmer aufhielt.

Sogar seinen Schreibtisch hatte er hierher bringen lassen, und die wenigen Besuche, welche er annahm, empfing er hier.

Der Kammerdiener mußte dann stets die schweren, halbseidenen Portieren vor die Verbindungstür ziehen, damit kein Laut die meist Schlummernde störe.

Der Baron hielt noch schnell ein kurzes Telephongespräch mit Hermann Gerlach. Er bat ihn, so rasch als möglich, wenn es ausführbar in Begleitung seiner Tochter, nach dem Palais zu kommen.

„Weshalb, Herr Baron? Ist etwas geschehen?“ fragte Gerlachs Stimme zurück.

Aber der Baron wollte seine Entdeckung, auf welche er unendlich stolz war, nicht verraten, bis er dem Kriminalbeamten Auge in Auge gegenüberstand. Er wollte sein Gesicht, jede seiner Mienen beurteilen. So bat er nur nochmals kurz um Gerlachs Besuch und läutete ab.

Als er vom Telephon zurücktrat, klopfte sein Herz laut, fast schmerzhaft. Ihm war es, als stünde er vor einer Entscheidung, vor einer Wendung der ganzen Sachlage.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Denn wenn ihr glaubet und bekennet, daß das Vaterland ein glorreiches, freies, unvergängliches Deutschland sein soll; wenn ihr glaubet und bekennet, daß die Deutschen immer fromme, freie, tapfere und gerechte Männer sein sollen — so wird der Glaube die neue Zeit gebären.

E. M. Arndt.

Unbrauchbar.

Skizze von Gerd Harmstorff.

(Nachdruck verboten.)

Das Schicksal hatte es nicht gut mit ihm gemeint, als es ihm die äußere Erscheinung und den Namen eines heldischen Menschen gab. Er hieß nämlich Siegfried Recke und ragte an Länge und Breite weit über das Mittelmaß seiner Zeitgenossen hinaus. Dazu hatte er ein wohlgenährtes, rosiges Gesicht und war schon mit sechzehn Jahren wegen seiner reichlichen Ausstaffierung mit Fettrostern ein Gegenstand ungern ertragenen Spottes für seine Mitschüler gewesen. Gewiß hätte er keinen Grund gehabt, das alles für ein Unglück zu halten, wenn er es nicht für eine klägliche Maskerade, wie eine grausame Lüge empfunden hätte. Denn er war weder ein Recke an Kraft, noch ein Siegfried an Löwenmut, sondern ein schwacher, kränklicher Mensch, mit einem Herzen, das noch niemals so gearbeitet hatte, wie es sollte, und das bei jeder kleinen Anstrengung ganz und gar seinen Dienst zu versagen drohte. Schon im Frieden war Siegfried Recke darum auch als für den Militärdienst untauglich ausgemustert worden, und er hatte manchmal mit einem Gefühl schmerzlichen Neides seinen Altersgenossen nachgeblickt, wenn sie im stolzen Schmuck ihres soldatischen Ehrenkleides auf die Eroberung von Mädchenherzen ausgehen durften. Aber sein Schmerz war doch eigentlich nur der Schmerz gekränkter Eitelkeit gewesen, und da er der Sohn sehr wohlhabender Eltern war, ganz seiner Gesundheit leben und sich aller materiellen Sorgen entschlagen durfte, hatte er zu guter Letzt seinen durch nichts gerechtfertigten Riesenwuchs ebensowenig tragisch genommen, wie seinen unpassenden Heldennamen.

Mit dem Kriege aber hatte Siegfried Reckes schwere Prüfungszeit begonnen, und sie war mehr und mehr zu einem wirklichen Martyrium geworden. In demselben Maße, wie infolge ausgiebiger Armeelieferungen seines betriebsamen Vaters Geldsäcke anschwollen, schienen auch die Fettpolster des Sohnes an lieblicher Rundung zu gewinnen. Und immer roter blühten die Rosen seiner Wangen. Das waren Aeußerlichkeiten, die notwendig jedem in die Augen fallen mußten; von dem matten, oft aussetzenden Schlag seines Herzens aber, von den Aengsten und Atemnöten seiner schlaflosen Nächte wußte keiner. Und die Folge war, daß alle Welt ihrem Erstaunen Ausdruck gab, ihn noch immer in der für einen kräftigen jungen Mann so ungewöhnlichen und unschicklichen bürgerlichen Kleidung herumlaufen zu sehen. Er hätte jedem, der ihn seine Verwunderung mehr oder weniger deutlich merken ließ, eigentlich eine lange Krankengeschichte mit vielen medizinischen Ausdrücken erzählen müssen; aber er hütete sich, es zu tun; denn er war bei den ersten derartigen Entschuldigungsversuchen auf ein so fatales Lächeln der Zuhörer gestoßen, daß er sich davon tiefer gekränkt gefühlt hatte, als durch eine ausgesucht boshafte Beleidigung.

Infolge seiner schwachen Gesundheit und einer verzärtelten Erziehung war Siegfried Recke immer ein weicher, überempfindlicher Mensch gewesen, der kein Blut sehen konnte und beim Anblick eines Epileptikers Ohnmachtsanwandlungen hatte. Darum war es begreiflich, daß ihm der Krieg als etwas Entsetzliches erschien, und daß er nicht anders als mit stillem Grauen an dessen Schrecknisse denken konnte. Aber je länger er währte, je kleiner die Zahl der Daheimgebliebenen wurde, desto häufiger regte sich in Siegfried Recke der Wunsch, daß es auch ihm vergönnt sein möge, das Schwert zu ergreifen. Denn sein trügerisch blühendes Aussehen und seine hundert Kilo Körpergewicht wurden für ihn nachgerade zu einem Fluch. Daß ihm schon wiederholt irgendein dreister Straßenbengel „Drückeberger!“ nachgerufen hatte, wäre ja noch zu ertragen gewesen, aber gewisse Anspielungen wohlmeinender Freunde auf die „einflußreichen Verbindungen“ millionenschwerer Armeelieferanten fuhren ihm wie Messerstiche durchs Herz, und er wurde jedesmal dunkelrot, wenn ihn ein guter Bekannter mit anscheinend harmloser Miene fragte, auf wie lange er aus dem Felde beurlaubt sei, und wo er eigentlich „draußen“ gestanden habe.

Als auch die Untauglichen nachgemustert wurden, stellte er sich zur Untersuchung mit Empfindungen, die ein seltsames Gemisch von Bangen und Hoffen darstellten, und er hatte durchaus keine reine Freude an der abermaligen Feststellung seiner Dienstunfähigkeit. Die Angst vor den spöttischen Bemerkungen der Leute, vor ihrer geheuchelten Genugtuung über sein glänzendes Aussehen und ihren daran geknüpften allgemeinen Betrachtungen über Ungerechtigkeiten und Bevorzugungen hatten ihn beinahe menschenscheu gemacht. Er mied den Verkehr mit den früheren Freunden, wenn sie in Urlaub kamen, und ging mit niedergeschlagenen Augen über die Straße, wie einer, der sich seines Vorhandenseins zu schämen hat.

Nur eine Zufluchtsstätte noch gab es, an der er aufzuatmen wagte, wo er sich behaglich und sicher fühlte. Das war das Haus einer befreundeten Familie, die zwar mit Glücksgütern weniger reich gesegnet war, wie seine eigene, die sich aber des in Siegfrieds Augen unschätzbaren Besitzes eines gar reizenden und holdseligen Töchterchens rühmen durfte. Der Verkehr währte schon seit Monaten, und wenn auch zwischen Fräulein Hilde und ihm noch nie von Liebe gesprochen worden war, so glaubte der etwas schüchterne und auch in Herzensangelegenheiten wenig unternehmungsmutige Siegfried doch aus allerlei kleinen Anzeichen die Hoffnung künftigen Glückes schöpfen zu dürfen. Jedenfalls hegte er im innersten Herzen die tröstliche Gewißheit, daß Fräulein Hilde nicht ungehalten war, weil ihn die Franzosen oder die Russen noch nicht totgeschossen hatten, und in ihrer entzückenden Gesellschaft konnte er darum auch zeitweilig das Ungemach seiner Untauglichkeit vergessen.

Dann aber kam ein Tag, an dem er selber unabsichtlich und ahnungslos den holden Wahn zerstörte. Er hatte einen Befehl zu nochmaliger Nachmusterung erhalten, und es ereignete sich rein zufällig, daß er während eines Gespräches mit Fräulein Hilde dieser für ihn nach Lage der Dinge fast bedeutungslosen Tatsache Erwähnung tat. Es brachte ihn in Verlegenheit, als das angebetete junge Mädchen ihn daraufhin eine kleine Weile sehr aufmerksam ansah, und er spürte schon wieder das fatale Erröten, da sie sagte:

„Leiden Sie denn wirklich an einer so schweren Krankheit, daß Sie deshalb nicht Soldat werden können — jetzt, wo man doch so viele schwächliche Menschen in Feldgrau sieht?“

Siegfried Recke murmelte etwas von seinem wenig widerstandsfähigen Herzen. Hilde aber fragte unbarmherzig weiter:

„Sie sind also ganz unbrauchbar — vollständig und dauernd?“

„Es scheint so. Wenigstens hat man mir's bei jeder der bisherigen Untersuchungen bescheinigt.“

aus der Gewalt der Fuhrleute. Mit großer Wucht rasten die beiden Pferde mit dem schweren Wagen den Abhang hinunter. Die auf der Straße weilende Ehefrau des Milchhändlers Wilhelm Brune hierselbst konnte sich nicht mehr in Sicherheit bringen, geriet unter die wilden Pferde und wurde vom Fuhrwerk mitgeschleift. Der schwere Wagen flog in den Straßengraben und wurde zertrümmert. Die bedauernswerte Frau erlitt außer vielen Quetschungen am ganzen Körper gefährliche Knochen- und Rippenbrüche und mußte sofort in das katholische Krankenhaus nach Schwerte transportiert werden.

—oo○oo—

Aus den Provinzen.

* **Doerde,** 16. April. (Rote Bande.) Gestern abend gegen 7 Uhr kam eine Bande von zirka 70 Mann meist jungen Leuten von 16 Jahren über Gevelsberg, Haspe nach Doerde und verlangten an verschiedenen Stellen Verpflegung und Unterkunft. Der Anführer erschien mit 5 oder 6 Mann, bewaffnet, im Amtshause und wiederholte dort dasselbe Verlangen. Er wurde entwaffnet, darauf drängte die Bande nach und verlangte die Rückgabe der Waffen und stellte ein Ultimatum von 5 Minuten, andernfalls würde das Amtshaus gestürmt werden. Mit Hilfe der Polizeibeamten gelang es dem Amtmann, die Schar herauszudrängen. Darauf fielen 2 oder 3 Handgranaten, die aber, abgesehen von der Zertrümmerung einiger Fensterscheiben keinen weiteren Schaden anrichteten. Der zur Hilfe gerufene Milsper Ortswehr gelang es, etwa 25 Mann festzunehmen und nach Milspe in Schutzhaft zu bringen. Der Rest der Bande flüchtete in die Waldungen zwischen Haspe, Gevelsberg und Milspe. Gemeinsam mit der inzwischen erschienenen Gevelsberger Ortswehr wurden Patrouillen zur Absuchung der Umgegend ausgesandt, die indessen bis 12 Uhr nachts keinen Erfolg hatten. Weitere Maßnahmen zur Säuberung der Gegend sind gemeinsam mit der Milsper, Hasper und Gevelsberger Ortswehr im Gange.

* **Recklinghausen,** 16. April. (Eine gemeine Tat) verübten die Rotgardisten kurz vor ihrem Abzug in Recklinghausen-Süd, indem sie die Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestelle im Amtsgebäude vollständig ausraubten; u. a. fielen ihnen 150 Dosen kondensierte Milch, 40 Pfund Kakao, 150 Pakete Zwieback und viele andere, für bedürftige Mütter und Kinder bestimmte Nahrungsmittel in die Hände, ferner auch zahlreiche Wäschestücke für arme Wöchnerinnen und Erstlingswäsche. Der Wert der geraubten Sachen beträgt über 4000 Mark.

* **Gelsenkirchen,** 16. April. (Fast 3 Millionen Gesamtschaden durch die Unruhen.) Die Stadtverordneten erteilten in ihrer gestrigen Sitzung ihre Genehmigung zu den aus den letzten Unruhen entstandenen Ausgaben. Wie Oberbürgermeister v. Wedelstaedt in längeren Ausführungen bekannt gab, ist die Stadtverwaltung gezwungen gewesen, um größere Ausschreitungen namentlich seitens der Roten Armee zu verhindern, in drei Raten zusammen 720 000 Mark aus der Stadtkasse zu zahlen, die hauptsächlich zur Löhnung für die Rotgardisten verwendet wurden. Für Beerdigung von 21 Opfern der Kämpfe auf dem hiesigen Ehrenfriedhofe zahlte die Stadt 17 000 Mark. Angehörige der Roten Armee hätten das Lebensmittelamt gezwungen, für 16 500 Mark Waren herzugeben. Durch den Raub des städtischen Personenkraftwagens sei der Stadt ebenfalls ein großer Schaden entstanden. Die Spur des Wagens ist bis Elberfeld verfolgt worden. Der reine Sachschaden den die Stadt auf Grund des Tumultschädengesetzes zu erstatten hat, beträgt nach den Angaben der Geschädigten 108 000 Mark. Die „Requisitionen" erbrachten einen Gesamtschaden von rund 2 Millionen Mark.

* **Radevormwald,** 16. April. (Unliebsame Einquartierung.) Etwa 80 schwer bewaffnete Rotgardisten, die aus Westfalen geflüchtet waren, trafen Mitte voriger Woche hier ein, bezogen auf verschiedenen Bauernhöfen in der Umgebung Quartier und taten sich einen guten Tag an. Als die Behörde sie zur Abgabe der Waffen aufforderte, lehnten sie dies mit dem Hinweis darauf ab, daß sie nur der Weisung des Zentralrates zu folgen hätten. Im Laufe der nächsten Tage zogen sie dann von einem Bauernhof zum anderen und luden sich dort zu Gast. Erst als eine Streife der Remscheider Sicherheitswehr gegen sie vorging, verließen sie die hiesige Gegend und marschierten in der Richtung auf Hagen ab.

—oo○oo—

Drahtloses Fernsprechen Berlin—Moskau.

Wenn man die Bedeutung ermessen will, die der Lösung des Problems des drahtlosen Fernsprechens zukommt, so braucht man sich nur vor Augen zu halten, daß die Herstellung eines Kilometers Drahtleitung für den gewöhnlichen Ferndienst gegenwärtig ungefähr 1800 bis 2000 Mark kostet. Welche Mengen kostbaren Metalls würden frei werden, wenn man keine Drähte mehr brauchte! Nun sind gerade auf dem Gebiete des drahtlosen Fernsprechens in neuerer Zeit eine ganze Anzahl beträchtlicher Fortschritte gemacht worden, und in Deutschland bestehen schon verschiedene Linien, auf denen ein Probebetrieb aufrecht erhalten wird, der den Vorläufer für die allgemeine Einführung dieser neuen Art der Verständigung bilden dürfte. Die Verständigung ist ohne Draht vielfach besser, die Stimme klingt reiner und klarer, weil verschiedene unangenehme Nebenerscheinungen wegfallen, die mit der Verwendung der Drahtleitoungen verbunden sind. Des weiteren ist es gelungen, auch nach fahrenden Eisenbahnzügen zu telephonieren, so daß man in Bälde wohl auch während einer Reise Nachrichten von seiner Familie oder seinen Geschäftsfreunden erhalten kann. Was Wahrung des Geheimnisses betrifft, so gibt es verschiedene Verfahren, vermöge deren die Gespräche nur von dem vernommen werden können, für den sie bestimmt sind.

Ist durch alle diese Fortschritte der Boden für die Einführung des drahtlosen Fernsprechverkehrs wohl vorbereitet, so hat eine neue Eroberung gezeigt, daß wir nunmehr auch imstande sind, sehr weite Entfernungen mit Hilfe der elektrischen Wellen durch das gesprochene Wort zu überbrücken. Die Akt.-Ges. C. Lorenz in Berlin hat vor kurzem mit Hilfe des von ihr gebauten Poulsen-Lorenz-Senders Probegespräche von Berlin nach Karlsbourg in Schweden, d. h. auf eine Entfernung von 700 Kilometern, unternommen. Diese Gespräche kamen dort vollkommen klar und deutlich vernehmbar an, jedes Wort war völlig verständlich. Gleichzeitig aber wurden die Gespräche auch in Moskau aufgenommen, und auch dort zeigte sich das gleiche Ergebnis. Die Station Moskau meldete, daß die deutschen Worte klar hörbar seien und ersuchte, nun auch Gespräche in russischer Sprache zu vermitteln, um zu erproben, ob auch diese eben so gut gehört werden. Die Entfernung Berlin—Moskau beläuft sich auf rund 1700 Kilometer. Dabei ist noch eins zu bedenken: es ist eine schon längst bekannte Erfahrung, daß sich die elektrischen Wellen über dem Wasser besser und auf weitere Entfernungen verbreiten als über dem Festlande, da sie hier durch Gebirgszüge usw. an ihrem Fortschreiten behindert werden können. Nun erfolgte die Verständigung Berlin—Karlsborg zum Teil über die Ostsee hinweg, während sich die viel weitere Entfernung Berlin—Moskau ausschließlich über Land erstreckt.

—oo○oo—

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Zur Entwaffnung Deutschlands.

bb **Paris,** 17. April. Eine Anzahl Abgeordneter hat in der Kammer die folgende Resolution eingebracht: Die Kammer wolle beschließen, im Interesse des allgemeinen Friedens und der Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen allen Nationen die vollkommene Abrüstung Deutschlands zu erzwingen, und die Regierung formell aufzufordern, daß die diesbezüglichen Bestimmungen des Versailler Vertrages sofort durchgeführt werden. Ferner verlangen sie, keinerlei Abschwächungen der Bestimmungen des Versailler Vertrages zu dulden, ohne daß Gegenleistungen gefordert werden. Deutschland dürfe weder eine Armee, noch militärische Organisationen, noch irgendwelche Bewaffnung erhalten. In keinem deutschen Staate dürfe außer Polizei oder Gendarmerie zur Aufrechterhaltung der Ordnung eine Truppe bestehen.

Die Kommunisten begrüßen die Aufteilung Deutschlands.

TU **Münster** i. W., 17. April. Die deutsche kommunistische Partei hat in Mainz dem französischen Oberkommandierenden der Rheinarmee erklären lassen, daß sie die Aufteilung Deutschlands begrüße, da sie den Zusammenbruch des militärischen Systems in Deutschland beschleunige. — Die von der U. S. P. D. mit der Confederation generale du travail in der Schweiz geführten Verhandlungen, am 1. Mai 1920 in einen allgemeinen Streik für die sozialistische Revolution zu treten, sind von dem Sekretär der Confederation entschieden abgelehnt worden. Französischerseits würde man sich darauf beschränken, am 1. Mai in einen 24stündigen Demonstrationsstreik zu treten.

Besprechung mit Ententevertretern im Ruhrgebiet.

TU **Essen,** 17. April. In Wattenscheid hat gestern eine Konferenz von Zechenbetriebsräten stattgefunden, an der auch eine Ententekommission aus englischen, französischen und italienischen Regierungsvertretern teilgenommen hat, um sich durch eigene Anschauung über die Verhältnisse im Ruhrkohlenbezirk zu unterrichten. In der Konferenz schilderten die Zechenbetriebsräte den ernsten Stand der Lebensmittelversorgung im Ruhrbezirk und betonten, daß auch die Lieferung von Textilwaren zu erschwinglichen Preisen ein dringendes Erfordernis sei. Die Ententevertreter erklärten, daß sie sich von der Notlage im Kohlenrevier überzeugt hätten und bei ihren Regierungen deshalb vorstellig werden wollten. Der französische Vertreter betonte dabei, daß vor allem die deutschen Kohlenlieferungen an Frankreich nicht ins Stocken geraten dürften.

Dr. Kapp in Stockholm verhaftet.

TU **Kopenhagen,** 17. April. Wie der Korrespondent der „Voss. Ztg." hört, ist Kapp im Badehotel in Södertälje angehalten worden. Er war in einem Flugzeug nach Schweden gekommen, das ihn in Schonen landete, worauf er die Bahn in südlicher Richtung nach Stockholm benutzte. Seitens des Hotels wird mitgeteilt, daß Kapp am Mittwoch ankam und im Hotel unter dem Namen Dr. v. Kainz, auf der Reise von Deuschland über Malmö, Wohnung nahm. Den Zweck der Reise habe er nicht angegeben. Gestern mittag kamen zwei Detektivs aus Stockholm in Södertälje an. Der angebliche Dr. v. Kanitz erklärte ihnen, wer er sei. Um 3½ Uhr nachmittags begaben sich die Detektivs zusammen mit Kapp nach Stockholm.

Keine Putschbewegung in Pommern.

TU **Berlin,** 17. April. Wie der „Telegr.-Union" mitgeteilt wird, liegen bis zur Stunde an amtlicher Stelle keinerlei Nachrichten über eine Putschbewegung größeren Stils in Pommern vor.

200 Kommunisten in Zwickau verhaftet.

TU **Berlin,** 17. April. Das Vorgehen der Reichswehr gegen den Kommunisten Hölz und seine Anhängerschaft ist noch immer nicht zum Abschluß gelangt. In Zwickau wurden 200 Gefangene gemacht, während man des Hölz noch nicht habhaft werden konnte. Der geplante Streik wurde abgelehnt. In Chemnitz ist alles ruhig; es wird weiter gearbeitet.

Das Urteil gegen die Adlon-Leute.

TU **Berlin,** 17. April. Im Prozeß wegen der Ausschreitungen im Hotel Adlon wurden sämtliche Angeklagte für schuldig befunden und Prinz Joachim Albrecht zu 500 Mark, Rittmeister v. Platen zu 300 M. und Prinz Hohenlohe-Langenburg zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Gottesdienst-Ordnung
für Sonntag, 18. April.

Große Kirche. 9 Uhr: Beichte. 9½ Uhr: Pastor Wischnath, hl. Abendmahl. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Kleine Kirche. 8 und 10 Uhr: Pastor Terberger.
Westhofen. 9½ Uhr: Pastor Klinker.
Kath. Pfarrkirche. 6¼ Uhr: Stille hl. Messe. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Monatskommunion der Jünglings-Sodalität und der schulpflichtigen Kommunikanten (Knaben). 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2½ Uhr: Christenlehre.
Lichtendorf: 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Segensandacht.

Wetterbericht.

18. April: Angenehm, milde.
19. April: Wenig verändert.
20. April: Wolkig, vielfach Regen, milde
21. April: Wolkig, teils heiter, etwas Regen.
22. April: Sonne, Wolkenzug, angenehm.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Fried. Kraas.
Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der in den letzten Monaten weiterhin sprunghaft gestiegenen Ueberteuerungskosten für alle Betriebsmaterialien, Reparaturen und Neubeschaffungen, ferner Erhöhung der Gehälter und Löhne hat unser Aufsichtsrat einstimmig beschlossen, die von den Städten Hagen, Iserlohn und Lüdenscheid festgesetzte nachstehende neue Teuerungsklausel auch für unsere aus den Niederspannungsnetzen versorgten Kleinabnehmer einzuführen.

Die Grundpreise der Niederspannungstarife verstehen sich für einen Brennstoffpreis von 130 Mk. für 10 t frei Kraftwerke.

Stellen sich die tatsächlich aufgewendeten Brennstoffkosten frei Kraftwerke über 130 Mk., so erhöht sich der Preis für jede KW Std. um 5% des tarifmäßigen Grundpreises, ohne Abzug für jede angefangene 30 Mk. Erhöhung und sie erniedrigen sich um je 5% für jede volle 30 Mk. Ermäßigung.

Die jeweiligen Brennstoffkosten werden mit den für ihre Gültigkeitsdauer sich ergebenden Zuschlägen für 1 KW Sto. durch die Tageszeitungen bekanntgegeben.

Der Brennstoffpreis für April 1920 beträgt 2422 Mk. für 10 t frei Kraftwerke.

Demgemäß beträgt der ab 1. April d. Js. in Anrechnung zu bringende Teuerungszuschlag 154 Pfg. bei 40 Pfg. Grundpreis, zusammen also 194 Pfg. Strompreis und 77 Pfg. bei 20 Pfg. Grundpreis, zusammen also 97 Pfg. Strompreis für 1 KW Std. 2299

Hagen i. W., den 12. April 1920.

Kommunales Elektrizitätswerk Mark
Aktien-Gesellschaft.

Lenne-Elektrizitäts- und Industrie-Werke
Aktien-Gesellschaft.

Die Post
Berlin
S.W. 11 - Dessauerstr.
Wer eine große nationale Tageszeitung aus dem Nachrichtenmittelpunkt Berlin lesen will, muß unbedingt die im 55. Jahrgang erscheinende „Post" beziehen. Sie ist das richtige Blatt für alle, denen ein nachdrückliches Verfechten der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen des nationalen Bürgertums am Herzen liegt. Täglich 2 Ausgaben. Mit zahlreichen Beilagen (u. a.: Bilderpost, Handelsblatt, Politischer Sprechsaal usw.) monatlich M. 7,—. Bestellungen bei den Postanstalten und beim Verlag: Berlin SW. 11. Probenummern auf Wunsch.
Das Blatt für Familien-, Geschäfts- und Stellen-Anzeigen.

Verlobungs-Briefe
und -Karten
in sauberer, geschmackvoller Ausführung
liefert schnellstens
Buchdruckerei Carl Braus.

Hoffnung mit Gold
verblüffend
Goldschnitt.

Maurer und Arbeiter 2223
f. den Hochbau eines Verwaltungsgeb auf d. Hauptverkställe i. Schwerte suchen
Schmidt & Rietze.

Kleine Meister m. einigen Maurern für Arbeit in Schwerte suchen 2221
Schmidt & Rietze
Elberfeld.

Einf. Zimmer
f. zwei Maurerpoliere, ev. m. Kost, desgl. f. Arbeiter in Schwerte od. Nähe der Hauptwerkstätte gesucht.
Angeb. an Schmidt & Rietze, Elberfeld. 2228

Bettnässen! Befreiung sofort Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. (137
Josef Kistler, Reichertshausen a. Ilm 242w Obbg.

Trauer-Briefe
liefert schnellstens
Druckerei C. Braus.

Handarbeitsbücher der . . . .
. . . Deutschen Modenzeitung.
Das Buch zum Selbstanfertigen
der Kinderkleidung.
Praktische Anleitung zum Gebrauch für Jedermann. 3. Auflage. Mk. 9.90.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr).

Zeitungsbote
für Geisecke gesucht.
Schwerter Zeitung.

Lichtspiele und Varieté
„Zum alten Rathaus".

Heute, **Sonnabend,** abends 7 Uhr u. **morgen, Sonntag,** von 3½ Uhr ab

Grosse

Spezialitäten-Vorstellung

mit

vollständig neuem Programm.

Ia. Possen, Duette u. Schaunummern. u. a.

Die grosse Militärposse:

Der Revolutionssoldat.

5 Personen. — 1 Stunde Spieldauer. 2286

Zentral-Hotel Sternberg.

Sonntag, den 18 April 1920:

KONZERT.

Erstklassige Musik. 2000

Eintritt frei. Anfang 5 Uhr.

C. Jungesblut.

Männer-Gesang-Verein Liederfreund
Schwerte

Dirigent: Herr Sievers, Hörde.

Sonntag, den 18. April, nachm. 4 Uhr im Reiche des Wassers:

Frühjahrskränzchen

bestehend aus Konzert, Gesangvorträgen, Theater u. Ball. Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

NB. Die Herren passiven Mitglieder sind hierzu freundlichst eingeladen. 2274

Im Reiche des Wassers.

Gastspiele Magda Werth-Maikranz

24. **Haubenlerche** und

25. **Heimat.** 2278

Wo gehen wir Sonntag hin?
Auf zum Kummelplatz am Bahnhof!!

Dort ist 2282

Große Volks-Belustigung:

Karussell, Ketten-Karussell und das berühmte Hoppla-Hopp.

Es laden ein **Die Besitzer.**

Zentralverband der Angestellten
Ortsgruppe Hörde.

Montag, den 19. April, abends 8 Uhr findet im Westf. Hof eine

Versammlung

statt, zu der alle männlichen und weiblichen Büro- und Handels-Angestellten eingeladen sind. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

2279 Der Vorstand.

Sport-Club „Union"

Sonntag, den 18. d. Mts., vorm. 10 Uhr:

Ausserordentliche 2302

General-Versammlung

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich! **Der Vorstand.**

Altpapier teurer!

Alte Cartons, Pappen, Bücher nehmen wir von heute an mit 18—20 Pfg. das kg in Zahlung.

Auswärtige Sendungen werden abgeholt.

Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

Lichtspiele zur Reichskrone.

Heute bis Montag

das grosse Schlager-Programm:

Alwin Neuss in seinem neuesten Film-Werk:

Verbrechen und Liebe.

Ein dramatisches Spiel in 5 Akten und einem Prolog von Hermann Laurence. In der Hauptrolle Kurt Brenkendorf und Ferdinand Bonn.

Ausserdem Sherlock-Holmes in seinem 13. Abenteuer:

John Barrens und seine Geliebte

in 4 aussergewöhnlich spannenden Akten von Werner Bernhardy.

Die Medaille der Republik.

Ein entzückendes Lustspiel in 2 Akten.

Ein Besuch dieses Programms ist nur zu empfehlen. 2282

Spielerbedarfsmarkt!
Restauration Venghaus

(Haltestelle d. Straßenbahn)

Sonntag, d. 18. April:

Tanz-Kränzchen.

Handwerkerbund.

Montag, d. 19. April, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Klempt, Mühlstr.:

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl.
2. Verschiedenes. 2278

Der Vorstand.

Eisenbahn-Verein Schwerte u. Umgeg
E. V.

General-Versammlung

am Sonntag, den 25. April, nachm. 4 Uhr im Vereinslokal (Hotel zur Post)

Tagesordnung:

1. Einziehung eines einmaligen Verbandsbeitrages von 2 Mk pro Mitglied.
2. Besprechungen über eine Jubelfeier (25 jähriges Stiftungsfest).
3. Verschiedenes. 2280

Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand**

M. G. V. „Flügelrad"
Schwerte.

Sonntag, den 18. 4. 20, abends 7 Uhr:

General-Versammlung

bei Mitberg. 2281

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber wird zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet.

Der Vorstand.

Passive Mitgl. willkommen.

Klavier-
u. Harmonium-Stimmen und -Reparateur

Osterhold

früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. 162

Piano-Handlung Iserlohn.

Meldungen Hotel Sternberg erbeten. Fernruf 47

Briefmarken-Alben

vorrätig in der

Buchhandl. C. Braus

Schwerte (Ruhr).

Verordnung des Reichspräsidenten

auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung betr. die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiete der Regierungsbezirke Düsseldorf, Arnsberg und Münster nötigen weiteren Maßnahmen.

Auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung verordne ich zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das Gebiet der Regierungsbezirke Düsseldorf, Arnsberg und Münster folgendes:

§ 1. Alle Schußwaffen sowie Munition aller Art zu Schußwaffen sind sofort abzuliefern.

Der Inhaber der vollziehenden Gewalt bestimmt, wo und bis wann spätestens die Ablieferung zu geschehen hat. Er setzt fest, welche Ausnahmen von der Ablieferungspflicht gelten sollen.

Als Schußwaffen gelten Gewehre, Karabiner, Pistolen, Maschinenpistolen, Revolver, Geschütze aller Art, Maschinengewehre, Handgranaten, Gewehrgranaten, Minenwerfer und Flammenwerfer.

§ 2. Wer nach Ablauf der Ablieferungsfrist vorsätzlich und unbefugt Waffen oder Munition der im § 1 bezeichneten Art im Besitz oder Gewahrsam hat, wird mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren, in schweren Fällen mit dem Tode oder lebenslänglichem Zuchthaus bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so ist die Strafe Gefängnis nicht unter einem Jahre.

Zur Aburteilung des im Absatz 1 bezeichneten Verbrechens sind die außerordentlichen Kriegsgerichte zuständig.

§ 3. Diese Verordnung ist sofort in sämtlichen Gemeinden des Bezirks in ortsüblicher Weise bekannt zu machen. Sie tritt mit der Bekanntmachung in Kraft.

Berlin, den 10. April 1920.

Der Reichspräsident: Der Reichskanzler:
gez. Ebert. gez. Müller.

Der Reichswehrminister:
gez. Geßler.

Vorstehende Verordnung wird mit Folgendem bekannt gemacht:

Die Ablieferung aller Schußwaffen gem. § 1 vorstehender Verordnung und der Munition aller Art dazu hat spätestens innerhalb 48 Stunden nach der Bekanntmachung dieser Verordnung zu erfolgen. Abgabe an die Truppe, wo keine Truppe am Orte ist, bei der Ortspolizeibehörde.

Zum Waffentragen sind berechtigt:

die Truppe, die Sicherheitspolizei, die Polizei und die gesetzlich vorgesehene Verstärkung der Polizei,
die Gendarmerie,
die Forst-, Zoll- und Steuerbeamten,
die Inhaber eines ordnungsmäßig ausgestellten Waffenscheines.

Münster, den 12. April 1920.

Der Befehlshaber des Wehrkreises VI
Frhr. v. Watter, Generalleutnant.

Die Waffenabgabe hat bei der Ortskommandantur Schwerte im alten Rathaus bis spätestens Montag, den 19. April, 7 Uhr abends, zu erfolgen.

v. Winckler
Major und Ortskommandant.

Verordnung des Reichspräsidenten

auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung betr. die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Arnsberg und Münster nötigen Maßnahmen.

Auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung verordne ich zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Arnsberg u. Münster in Ergänzung der Verordnung vom 13. Januar 1920 folgendes:

Der § 4 meiner Verordnung vom 13. Januar 1920 erhält folgende Fassung:

§ 4. Auf das Verfahren vor den außerordentlichen Kriegsgerichten finden die Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozeßordnung Anwendung mit folgenden Maßnahmen:

Die Frist des § 216 der Strafprozeßordnung wird auf 24 Stunden festgesetzt. Sie läuft von der Stunde der Mitteilung der Anklageschrift an. Nach dem Ermessen der Anklagebehörde kann von einer schriftlichen Anklage abgesehen werden. Geschieht dies, so hat der Vertreter der Anklage in der Hauptverhandlung in Anwesenheit des Beschuldigten die ihm zur Last gelegten Tatsachen vorzutragen. Auf die Verhandlung findet § 244 Absatz 2 der Strafprozeßordnung Anwendung. Gegen das Urteil ist kein Rechtsmittel zulässig. Ueber Anträge auf Wiederaufnahme des Verfahrens entscheidet das im ordentlichen Verfahren zuständige Gericht. Die Wiederaufnahme zu Gunsten des Verurteilten findet auch dann statt, wenn Tatsachen oder Beweismittel beigebracht werden, die es notwendig erscheinen lassen, die Sache im ordentlichen Verfahren nachzuprüfen. Die Vorschrift des § 413 der Strafprozeßordnung bleibt unberührt. Ist der Antrag auf Wiederaufnahme begründet, so ist die Hauptverhandlung vor dem zuständigen ordentlichen Gericht anzuordnen. Die Todesstrafe wird durch Erschießen vollstreckt. Die Vollstreckung ist erst zulässig, wenn die Entschließung des Reichspräsidenten ergangen ist, von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machen zu wollen.

Diese Verordnung tritt mit der ortsüblichen Bekanntmachung in Kraft.

Berlin, den 10. April 1920.

Der Reichspräsident: Der Reichskanzler:
gez. Ebert. gez. Müller.

Der Reichswehrminister:
gez. Geßler.

Vorstehende Verordnung wird mit Folgendem bekannt gemacht.

Außerordentliche Kriegsgerichte sind gebildet in Münster, Wesel, Düsseldorf, Duisburg, Mülheim-Ruhr, Essen, Elberfeld, Arnsberg, Hagen, Dortmund, Bochum, Soest, Gelsenkirchen, Unna, Recklinghausen, Hamm, Dorsten.

Zuständig ist das außerordentliche Kriegsgericht, bei dessen Anklagebehörde Anzeige erstattet oder bei welchem der Beschuldigte vorgeführt ist.

Münster, den 12. April 1920.

Der Befehlshaber des Wehrkreises VI
Frhr. von Watter, Generalleutnant.

Militärsportliche Veranstaltung

der Ortsgruppe Oden am Sonntag, den 18. April 1920, nachm. auf dem „Schützenhof" in Schwerte.

Nachmittags 2 Uhr:

1. 4 mal 100 m-Staffellauf. 2. Handgranaten-Weitwurf. 3. **Armee-Gepäckmarsch,** 20 km in feldmarschmäßiger Ausrüstung mit 20 Pfd. Tornisterbeschwerung. Anfangs- und Endrunde auf dem Sportplatz gegen 2.30 bezw. 5 Uhr. 4. 10 mal 100 m-Staffellauf.

Die verschiedenen Formationen der Untergruppe treten in Wettbewerb.

Nachmittags 8 Uhr:

FUSSBALL-WETTKAMPF der Regimentsmannschaft d. R. I. R. 103 (v. Oven) gegen Schwerter Sportvereinigung 06 (1. Mannschaft)

Während der Veranstaltung spielt die Regimentsmusik.

Eintritt: Im Vorverkauf in der Zigarrenhandlung Künkler für Erwachsene Mk 1.50, für Schüler Mk. 0.75. An der Kasse: für Erwachsene Mk. 2.00 für Schüler Mk. 1.00. 2280

Hotel Duisberg (Café-Restaurant).

Heute (Samstag) abend 6½ Uhr:

Extra-Konzert — Operetten-Abend

des Meise'schen Solisten-Orchesters unter Leitung der Geigensolistin Frl. Meise. — Reichh. Programm

Anschliessend: **Tanz**

Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

Sonntag, nachmittag 4 Uhr beginnend.

Künstler-Konzert

obigen Orchesters. 2291

Im Programm: **Geigen- und Cello-Soli.**

Eintritt frei. Eintritt frei.

Westhofen :: Saal Fritzenkötter

Sonntag, den 18. April:

Grosses

Militär-Konzert

ausgeführt von der

Kapelle des Reichswehr-Inf.-Regt. 103
(von Oven)

Anfang 5 Uhr. Anschliessend:

Grosser Ball.

Tabaksteuer!

Alle Personen, die tabaksteuerpflichtige Erzeugnisse gewerbsmäßig herstellen, oder mit Rohtabak und Tabakerzeugnissen Handel treiben, haben ihren Betrieb dem Zollamte ihres Bezirks schriftlich in doppelter Ausfertigung anzumelden.

Die Tabakverarbeiter und -Händler haben nach dem Tabaksteuergesetz vom 12. September 1919 ihre am 1. April d. Js. vorhandenen Bestände sowie die nachträglich eingetroffenen Sendungen an Zigarren, Zigaretten, Papierhüllen sowie den Rauch-, Kau- und Schnupftabak dem Zollamte schriftlich zur Nachsteuer — doppelt — anzumelden. Die Frist zur Anmeldung läuft mit dem 25. d. M. ab.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Dortmund, den 16. April 1920.

2301 **Hauptzollamt.**

Bekanntmachung.

Die bei Kabel über die Lenne führende Brücke und die Schwerterstraße zwischen der Brücke und der Hohensyburgerstraße werden wegen Ausführung von Pflasterarbeiten und sonstigen Instandsetzungen von Sonntag, den 18. ds. Mts. ab für den Fuhrwerksverkehr bis auf weiteres gesperrt.

Es wird dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die aus der Richtung von Boele und Hagen kommenden Fuhrwerke ihren Weg über Fley, Halden, Garenfeld bezw. über Herdecke, Wittbräucke und Hohensyburg nach Westhofen nehmen können. Die aus der Richtung Schwerte, Westhofen und Garenfeld kommenden Fuhrwerke fahren zweckmäßig über Hohensyburg, Wittbräucke und Herdecke oder über Garenfeld, Halden und Fley nach Hagen.

Westhofen, den 16. April 1920. 2297

Die Polizeiverwaltung.
I. V.:
Lohmann, Beigeordneter.

Größere



Läuferschweine

eingetroffen. 2294

E. Steinkühler.



Erhalte Sonntag wieder eine Sendung, prima

Faselschweine

die ich zu den billigsten Tagespreisen abgebe. 2236

Aug. Schultz, Westhofen.

Eine gute, fischmelke

Ziege

und ein 8 Monate alter deutscher 2295

Schäferhund

zu verkaufen.

Wo, sagt die Geschst. d. Z.

Ein Ziegenlamm ein Schafbock

beide 14 Tage alt, zu verkaufen. 2295

Beckenkamp 3.

Bei dem **Dienstags-Konzert** im Freischütz ein grauer 2291

Ueberzieher

abhanden gekommen. Es wird gebeten, denselben gegen Belohnung im Freischütz abzugeben.

Neue, guterhaltene oder reparaturbedürftige 2289

Schreibmaschinen

mit sichtbarer Schrift, wie Adler, Continental, Ideal, Stöwer Rekord, Underwood Remington Nr. 10, Triumph, Urania-Torpedo od. Mercedes von 2—4000 — Mk zu kaufen gesucht. Gefl. Angeb. erbeten an **A. Müller, Köln, Malzbüchel 13.**

Fallen Ihnen die Haare aus? So machen Sie Gebrauch von 1631

Lotion Pivoine

Großartiger Haarerneuerer. Hemmt sofort jeden Haarausfall, verhindert das Jucken der Kopfhaut Schuppenbildung und Schinnen. Große Fl. 7 Mk. Prospekte gratis und franko. Zu bez. von G. Czuczkus Chem.-pharm. und Kosmet. Präparate. Frankfurt am Main 101, Zietenstr. 11.

Hühneraugen

Hornhaut, Wallen u. Warzen beseitigt man schnell, sicher u. schmerzlos mit **Lebewohl.** Zu vielen Hunderten sind Fälle in gänzlich bewährt. Preis 2 Mk. Allein echt bei **Max Mehlhose.**

Junges Mädchen

21 Jahre alt, in Küche u. Haush. erf., sucht Stellung in kl. Haushalt.

Angebote unter D. 2277 an d. Geschst. d. Ztg.

Ordentliches 2292

Morgenmädchen

bei gutem Lohn auf sofort gesucht.

Frau Hövelmann jr.
Theodorstr. 5.

Als Vertreter der Allgemeinen Deutschen Lebensversicherungsgesellschaft A. G. in Berlin empfiehlt sich zum Abschluß von

Weide-Versicherungen 2233

J. Kölling,
beeid. Auktionator,
Schwerte, Gr. Marktstr. 12.

Frühstücks-Papier

auch zum Einschlagen von Eßwaren

hochfein fettdicht

vorrätig.

Carl Braus